

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot  
**Band:** - (1757)

**Artikel:** Auszug der neuesten Welt-Geschichten, durch das Jahr 1756  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-656187>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Auszug der neuesten Welt = Geschichten, durch das Jahr 1756.

Von denen bereits ausgebrochenen Kriegen in America und Europa,  
zu Wasser und zu Land.

**E**r Krieg ist der Anfang aller übrigen Drangsalen. Mars bringet nichts als Schrecken mit sich, und spehet lauter Verwüstung, er wäscht sich in dem Blut der Menschen, und erwärmet sich bey Verbrennung Städte und Länder, er belacht die Unglückselige, und hat seinen Spas mit den todtne und erschlagenen Körpern; seine innigste Freude ist das Weheklagen der erschlagenen Jünglingen; das Wehklagen der erschlagenen Jungfrauen, das Wehklagen der Säuglingen und Unmündigen. Er schreibet seine Befehle durch Canonschüsse auf die Wälle der Bestungen der Städte, er verunehret die Kirchen, und spottet der Altären. Ueber dieses so ist der Krieg gemeiniglich die Mutter des Hungers, welcher die Pestilenz auf dem Fusse nachfolget. Es gibt wenig Fürsten, die etwann gleicher Meinung sind mit David, sondern die meisten ziehen den Krieg entweder aus Hochmuth oder Rache allzeit vor. Mars hat sein Panier ausgesteckt, ein fürchterlicher Krieg ist wirklich ausgebrochen in America, und Europa, zu Wasser und zu Land. Und was Unzernach hat schon den Erdboden überfallen, daß es das Ansehen gewinnet, als wenn die Natur in Herfürbringung ihrer Werke gleichsam ermüdet, ja, es scheint als wenn die Elemente selbst, von Alter abgemattet, ihre Kräfte verlieren wolten. Es scheint ferner, als wenn die Menschen sich von allem, was sie glücklich zu machen fähig seyn kan, als einem altväterischen Wesen, ganz und gar entferneten; Dann das Laster besieget die Tugend, die Spitzfindigkeit die Unschuld, die Bosheit die Güte, die Gottlosigkeit die Andacht: die Ungerechtigkeit trozet die Gesetze, der Geiz treibt sein Gespötte über die Liebe gegen dem Nächsten.

Die Falschheit waget sich an die Aufrichtigkeit. Die Mißgunst verachtet die Verdienste. Die Geilheit belachtet die Keuschheit. Der Hochmuth tödtet die Demuth mit Füßen, und das Fressen, Sauffen und Schwelgen belachtet alle Mäßigkeit; und endlich verwünscht die Faulheit und der so beliebte Müßiggang alle Arbeit und Mühe. Es hat ein vollkommenes Ansehen, als wenn in dieser verkehrten Welt, die Zeit zu ihrem Ende sich neige. Glückselig ist demnach derjenige, welcher diese sehr merkwürdige Zeiten und Trübsalen in Acht nimmet, und seine Seele bewahret, daß er nit mit den Wahmwirigen sich in den Bach alles Unrats ziehen läßt.

Der Zankapfel, welchen die Göttin der Zwietracht unter die Potentaten zu werffen pflegt, wenn Krieg und Blutvergießen auf Erden herrschen sollen, scheint nunmehr recht reif geworden zu seyn. Wann man aber auf den ersten Grund der Streitigkeiten, die dermalen zwischen Engeland und Frankreich vorwalten, gehen will, so zeiget sich, daß die Undeutlichkeit, womit die Gränzen von Acadien in dem Tractat von Utrecht bezeichnet worden, derselben hergeben. Da nun schon lange Jahre aus diesem Grund ein heimlich Feuer unter der Asche glimmte, so wurde sowohl in Frankreich als Engeland, mit ausnehmendem Fleiß, an Zurüstung der Kriegsflotten gearbeitet, und eine nach der andern mit Volk und Kriegsmunition nach America geschickt, so daß schon verwichenes Jahr zwischen den feindlichen Flotten bey Terra Nova ein Seegefecht vorgegangen, so wir in der Beschreibung unserer ferndrigen Nachrichten angebracht haben. Nun kam es bald darauf zu einem Landtreffen, als die Engländer sich der Bestung Quebec näherten, um selbige



selbige zu belagern. Ihr Anzug war aber dem Gouverneur zu Quebeck schon verrathen, so daß die Engländer eine merckliche Niederlage erlitten, und, Französischem Bericht nach, wohl bey 1200. Mann verlohren, samt allen zu einer Belagerung nöthigen Geräthschaften. Allein noch im verwichenen Spätjahr haben sich die Engländer schon wiederum gezeigt, indeme der Engl. General Johnson nicht weit von dem Fort Cronpoint den Franz. Baron von Dieskau gänzlich geschlagen; Bey denen Indianern, so es mit Engeland hielten, war es eine außerordentliche Freude, als der Sohn ihres Anführers, des alten Heinrichs, mit 40. Häuten von Franzosen und Gallo-Indianischen Köpfen in ihrem Lager wiederum zurück kommen.

## Uebler Zustand der Engländern in America.

Ehedem hatten die Engländer den bessern Theil von den Wilden auf ihrer Seite, jetzt aber haben sich viele davon mit den Französischen Völkern vereinbart, welche den Pflanzstätten der Engländern, ja dieser ganzen Nation einen unbeschreiblichen Schaden thun, ja man rechnet, daß seit der Niederlage des Englischen General Braddocks über 6000. Menschen in Nord-America von den wilden Indianern, so es mit Frankreich halten, elendiglich massacrirt worden. Als die Troquesen die Englische Parthen verlassen, hat das Haupt dieser wilden Völker an den Französischen Gouverneur in Canada folgende merkwürdige Rede gehalten: Der große Geist bewahre den Zaubermann (König) der Franzosen und seine tapfere Kriegerleute. Der Umfang ihres Muths müsse sich nach der Zahl ihrer Wunden messen! Wir, die wir so alte Nationen sind als die Sterne, und tapferer als eine auf dem Erdboden, bieten dir den rechten Arm unserer Kriegermänner an. Wir glauben, ihr seyet die Tapfersten nach uns. Unsere Nation, die mehr als zehntausend Monden zehlet, vereiniger sich demnach mit deiner Macht, um dir beyzustehen, und unsere Weiber und Kinder mit den todten Corporn von deinen Feinden zu beschenden. Nimm denn die Tabakpfeiffe des Friedens von uns an, und zum Zeichen der Freude, thue drey Schreye gegen die Sonne, welche zur Erleuchtung unserer Nation aufgangen ist. Wir wollen einen kurzen Auszug von den disforts aus Virginien, Neu-Schottland und andern Englischen Provinzen aus America gekommenen bekräftigten Nachrichten mittheilen. Er lautet also:

Mein Herr! Ich schreibe ihnen aus einem geplünderten, verbrannten, verwüsteten, und in ein Feld von Blut und Niegeln verkehrten Lande. Das Unglück nicht zu rechnen, das unsere Troupen am Ohio erlitten, so werden die im Westen dieser Provinz ansässige Einwohner durch die Einfälle der denen Franzosen ergebenen Indianern außerordentlich gequälet. Es haben diese Barbaren an denen Orten, wo sie durchgezogen, die Einwohner zu Hunderten niedergemacht. Diejenige, so sie gefangen mit fortgeschleppt, haben gar bald die Wirkungen ihrer Grausamkeit empfinden müssen, da sie so mit ihnen verfahren, daß einem nur bey der blossen Vorstellung schaudern muß: Einigen haben sie die Zähne abgeschnitten, und ihr Blut gesoffen; andere haben sie lebendig geschunden; einigen die Köpfe zerschnitten, und das Gehirn heraus gerissen; andern das Gedärme aus dem Leibe gezogen, ohne der armen Weser und unschuldigen Kinder zu schonen, die in ihre mörderische Klauen gefallen. 240. Familien welche sich in dieser Provinz niedergelassen, und recht gute Colonien angelegt, sind entflohen, aus Furcht, gleiche Grausamkeit zu erdulden. Von ihren Wohnungen vertrieben, ihrer Effecten und aller Lebensmittel beraubt; haben diese Elenden keinen andern Aufenthalt, als die Wälder, keinen andern Schutz, als die Bäume, und keine andere Nahrung, als die ihnen die Jagd verschafft, und hierbey müssen sie noch mit der grösssten Vorsichtigkeit zu Werke gehen, indem sie in beständiger Furcht sind, von diesen Landstreichern überfallen zu werden. So armüthig ist es mit einem Theil dieser Provinz beschaffen, seit dem in unsern Gegenden der Krieg ausgebrochen. Da die Plantagen zernichtet, und die Ländereyen verwüstet sind, so drohet Virginien für das künftige Jahr eine allgemeine Hungersnoth, wenn nicht ein glücklicher Friede oder ein Sieg denen Dingen eine andere Gestalt geben.

Hingegen hat der Englische Capitain Overton einem Indianischen Trup eine gewaltige Schlappe versetzt, und 50. Hirnschädel von ihnen zurückgebracht, welche ihm ein schönes eingetragen, indeme er für jeden 10. Pfund Sterling, hiemit bey 500. neuen Duplonen bekommen.

Die Delawar-Wilden, die sonst ehemals von der Englischen Parthen waren, thun ihnen nun jetzt, da sie auf die Französische Seite getreten, auch alles gebrannte Herzenleid an, wie sie erst kürzlich bey einem



Theilen verschossen worden; wie man denn von guter Hand Nachricht hat, daß bloß vom 8. May bis zum 18. Brachmonat Canonkugeln von den Franzosen 42tausend, und 15tausend Bomben hinein, und von den Engländern 60tausend Kugeln und 30tausend Bomben herausgeworfen worden sind.

Das ganze Königreich, insonderheit die Stadt Paris, ist für Freuden über die siegreichen Französischen Waffen noch ganz trunken, so daß man von nichts anders redet, pfeiffet und singet, als von der endlichen Bezwingung der so hartnäckigen Haupt-Bestung auf der Insel Minorca. Der Admiral Bing ist hingegen übel recommendirt bey dem König und der ganzen Englischen Nation; Warum, nehmen denn die Engländer auch Französisch Gelt? das weist du und ich nit. Er ist indessen von dem Admiral West als ein Gefangener nach England gebracht worden, allwo ihm sein Proceß gemacht wird. Von Portsmouth ist er durch allerhand Umwege nach dem Spital von Greenwich geführt worden, woselbst er für dem rasenden Pöbel, der ihn unterwegs mit Heugablen und Brüglen aufpafte, in Sicherheit ist. Bing hat indessen den klugen Streich gespielt, daß er sich auf die Zeugsame vieler Officiers beruffen, welche sich noch in der Mitteländischen See befanden; bis diese herbey geholt werden, kan er sein Pfeifgen ruhig ausschmauchen. Als der König verwichener Tagen auf der Themse fuhr, lief das Volk Hauffenweis ans Ufer, und schrie aus vollem Hals: Einen Strik für Bing, ein blau Band für Blakenay. O Bing, o Bing! schreyen die Engländer, die ihre Feder in Gallen tunken, wie viel hast du nit bey deinem entehrten und leidenden Vaterland zu verantworten! Als man in dem nach dem See-Treffen vom 20. am Bord des Admiralschiffes gehaltenen Kriegsrath sich berathschlugte, ob man einen Versuch machen sollte, in das Fort St. Philip Succurs zu werfen? stuhnd ein Capitain auf, und sagte grad heraus: Daß er gar keine Ursach fände, warum man sich noch über eine Sache von dieser Art berathschlugte; wenn die Regierung ihnen Befehl gegeben hätte, einen Succurs nach der Hölle zu bringen, so glaubte er, daß man wenigstens schuldig seye, in diesem Stuk alles zu versuchen, was man nur von Menschen fordern könnte; er erböte sich, der erste zu seyn, den Eingang in den Haven zu forciren etc. Er hat seine Rede damit geendiget: Daß er gegen alles protestirte, was man der ihnen von der Regierung ertheilten Ordre entgegen beschliessen würde.

### Kriegs-Erklärung von Engeland.

Indeme nun die Cron Frankreich, wie hie oben

beschrieben, die der Cron Engeland gehörige Insel Minorca feindlich angegriffen, so glaubte der König in Engeland berechtiget zu seyn, Frankreich den Krieg zu Wasser und Land anzukündigen, welches den 18. May 1756. durch die Königl. Herolde gewöhnlicher massen ist ausgeruffen worden. Dieses Kriegsmanifest ziele demnach dahin; Daß nachdem die vielerley Ursachen, Anlässe und Feindseligkeiten von Frankreich dargethan und bewiesen worden, so sagt die Kriegs-Declaration ferner also:

Um dieser Ursachen willen haben wir demnach Uns vermüßigt befunden, eine öffentliche Kriegs-Erklärung ergehen zu lassen; wie Wir dann hiemit und Kraft dieses dem Französischen König den Krieg, den derselbe so unrechtmässig angefangen hat, öffentlich ankündigen, uns auf die Hilfe des Allmächtigen, die Gerechtigkeit Unserer Unternehmung und den Beystand und eine treugesinnte Unterstützung unser Unterthanen zuversichtlich verlassend. Wollen und heischen demnach hiermit den General-Capitain unserer sämtlichen Kriegs-Macht, unsere zur Ausübung der Grand-Admirals-Charge von Großbritannien angestellte Commissarien, die Gouverneurs unserer Festungen und Garnisonen, und alle andere Officiers und unter ihnen dienende Soldaten zu Wasser und Land, daß sie alle Arten und Handlungen der Feindseligkeit in Fortführung dieses Kriegs gegen den Französischen König, seine Vasallen und Unterthanen begehen und ausüben, und sich den widerigen Unternehmungen derselben möglichst widersetzen. Wollen und verlangen, daß dieses allen und jeden Unserer Unterthanen zur Wissenschaft gebracht werde, und verbieten ihnen anbey auf das schärfste, mit dem Französischen Könige und dessen Unterthanen nicht die geringste Correspondenz oder Gemeinschaft zu unterhalten. Befehlen ferner unsern eigenen Unterthanen, und warnen einen jeden, von welcher Nation er auch sey, weder Kriegsleute, noch Waffen, Pulver, Munition oder andere contrebände Waaren und Effecten, wie sie Namen haben, in einiges Territorium, Land, Plantagie oder Gebiet des besagten Französischen Königs zu führen und zu transportiren, nebst angefügter Declaration und Verordnung, daß jedes dieser Schiffe oder Fahrzeuge, welches dergleichen an Soldaten, Waffen, Pulver, Munition und contrebände Waaren den Landen, Gebiethen, Plantagien und Gegenden des Französischen Königs, wo es auch sey, zubringen, und dahin transportiren wird, bey dessen Betretung für gute und rechtmässige Preise erkläret und verfallen seyn solle.

Und da auch in unsern Königreichen verschiedene Unterthanen des Französischen Königs befindlich sind:



so declariret wir in Absicht auf dieselbe, daß unsere Königlich-Gesinnung dahin gehe, daß ein jeder Französischer Unterthan, welcher sich gegen uns nach seiner Schuldigkeit betragen wird, aller Sicherheit so wol wegen seiner Person als Effecten, zu genießen haben soll. Gegeben an unserm Hof zu Kensington den 17. May 1756. unserer Regierung im 29. Jahr.

Als der König dieses Krieges manifest unterschrieben, hat Er alsobald den Degen gezogen, und ihn darauf gelegt: Bey dem öffentlichen Ausrufen ward der König zu St. James; sobald die Herolde ankamen, traten Ihro Majest. aus offene Fenster mit entblößtem Degen in der Hand, und steckten selbigen nach Ablegung der Kriegs-Declaration erst wieder in die Scheide. Die Zuschauer eines jeglichen Platzes gaben ihre Zufriedenheit und ihren Beyfall durch ein lautes Freudengeschrey zu erkennen.

Von seiten Frankreichs erfolgte den 9ten Brachmonat die öffentliche Gegen-Kriegserklärung, die den Engländern, Mord und Todschlag, Raub, Feur, Verwüstung, Elend, Hunger, Schmach, und alles gebrannte Herzenleid ankündigt, und da diese fürchterliche Stimme ein bloßer Widerschall der Englischen Kriegs-Declaration, in der That aber nichts denn eine papyrene Formularität ist, so wolten wir wegen engen Raums solche einzurücken, übergehen.

Mein! sage mir, warum die Fürsten fechten?  
Fragt Nachbar Hans den G'vatter Seyn.

Der lacht und spricht: Wenn sie, wie wir, gedächten;

Sie stellten alle Händel hin.

Wenn sie, wie wir, nur oft zusammen zechten;  
Sie würden Freund und Brüder seyn.

### Von Staats-Händlen überhaupt.

Man kan aus dem verwirrten Gesicht, welches die Englisch- und Französische Streithändel haben, zur Zeit noch nicht recht klug werden; doch ist so viel gewiß, daß ein jeder streitender Hof seine Warten suchet durch Bündnissen und Tractaten zu vermehren. Engeland ist es so weit gelungen, daß es den mächtigen und klugen König in Preussen auf seine Seite bekommen, welche einen wohlmeinenden Freundschafts-Tractat aufgerichtet, so den 16. Jenner ist unterschrieben worden, Engeland entsaget hierinn allen seinen Anforderungen auf Ost-Friesland. Der König in Preussen hingegen will seine Einwilligung geben, daß das noch rückständige Capital und Interesse wegen dem Schlesißen Unterpand möge abbezahlt werden. Neben dem wollen Ihr. Preussische Majestät in die Absichten Sr. Groß-

Brittannischen Maj. einschlagen. Garantiren anbe- das Churfürstenthum Hanover, und reciprocirlich wird das Herzogthum Schlesien garantirt. Das Haus Brandenburg bestätiget ferner die Erbfolge zur Groß-Brittannischen Cron dem erlauchten Hause von Hanover. Die bedungene Subsidien-Gelder gegen eine Anzahl Preussische Völker bleiben dato noch ein Geheimniß.

### Frankreich, und das Haus Oesterreich richten eine weitaussehende Bündnuß auf.

Es ist leicht zu erachten, daß diese unerwartete Bündnuß das Systema von Frankreich gewaltig veränderte; wenn aber auf der einen Seite neue Bündnisse gemacht werden, so darf die andere auch nicht seynern, sich zu verstärken. Das ist eben die grosse Wage des Heiligthums; die Staats-wage von Europa, wenn in die eine Schale doppelt Gewicht kömmt, so muß in die andere eben so viel gelegt werden, wenn es innen stehen sol. Preussen, welches sonst auf der französischen Seite war, macht mit Engeland eine Convention, die Frankreich nicht gerne siehet: was soll nun Frankreich thun, da ihm dieser Allirte entgeht? Es muß sich nach einem andern umthun, der die Wage wieder niederziehet. Der Königl. Französische Hof soll der Kaiserin Königin, vermög des mit Ihro geschlossenen Tractats, 8. Millionen Pfund zahlen und Schlesien garantiren, dagegen, wie man sagt, ein kleiner Strich von den Niederlanden bekommen. Man glaubte zwar anfangs von den großmüthigen Gesinnungen des Durchlauchtigen Hauses Oesterreich, daß dasselbe nicht fähig seye die geringste dem Haus Hanover nachtheilige Bündnisse einzugehen, oder zu vergessen, was es demselben zu danken habe, da es sich in dem letzten Krieg als einen so treuen Vormund desselben erwiesen hat. Indessen ist es einmal geschehen, und da das Gleichgewicht von Europa durch die Verbindung der zwey mächtigsten Höfen nunmehr leidet, so ist leider zu besorgen der Krieg werde allgemein, und ganz Europa schmet darüber in Harnisch zu gerathen, aus Furcht diese zwey genau verbündete und sehr mächtige Höfe, dörfen einem gekrönten Haupt nach dem andern die Fesseln anlegen, oder gar einen allgemeinen Religionskrieg ausbrüten. Es ist zu wünschen, daß dieses bloße Träumereyen seyen, die bey Bier und Tabak ausgeheckt worden. Wir wollen vielmehr glauben, daß gute Vernehmen der Höfen von Wien und Versailles werde nit sogleich zum Nachtheil eines dritten gereichen.

Dem



Es ligt uns ob, daß wir die angebrachten bedeutlichen Geschichten begleiten mit einmüßiger

### Betrachtung.

In Ansehen der fürchterlichen Erschütterungen, darauf erfolgten Verheerungen prächtiger Stätten, Versinkungen der Inseln und Bergen, und des damit aus der Erde hervor- gebrochenen Feurs, als der innerlichen Ursach dieser Erdbeben erschein wir, daß die Eingeweide der Erden mit Schwefel und andern feur- empfindenden Sachen angefüllt seyen; Je manigfaltigen Klüfte und Hölen der Erde behalten schon sint langer Zeit die Flammen in ihrem Busen, welche an einichem Orten feurspönd ausbrechen, an andern Orten aber sich mit Erdbeben erweisen; Dis sind alles Zurüstung zu dem großen Weltbrand, dem allgemainen Furgericht, an welchem die Element für Sitz zerschmelzen, und die Erde, und die Werke, die darinnen begriffen sind, verbrennen werden; 2. Pet. 3. 10. Mithin sind dse schreckhaften Geschichten schon gewisse Vorboten auf die Offenbarung des großen Tages, es in den Wolken ankommenden Richters; dazumahlen wird die Erde sich auch mit Macht erheben, das verschlossene Feur wird mit Wuth und Gewalt hervorbrechen, die starken von den Klüften ausbrechende Winde werden den allgemainen Weltbrand aller Orten befördern, da werden ganze Berge in vollen Flammen stehen, die Gipfel derselben einsinken; die Felsen mit großem Getöse zerspalten, und die Spitze der Thürnen abgeworffen werden; da wird die helle Luft mit unzähligen vielen Donnerblitzen angefüllt seyn, die alles, ja selbst auch das Meer in Feur und Flammen setzen werden; da wird erfüllet werden, was der Mund der Wahrheit gesprochen: Die Menschen werden verschmachten für Furcht und für Warten der Dingen, die da kommen sollen; Luc. 24: 26.

Sind aber diese schreckhafte Erdbeben schon einwider müssen den natürlichen Ursachen zuschreiben,

so bleibet dennoch der große Gott allstets der Urheber der Natur, also daß er durch die Begebenheiten der Natur hindurchgehet, alles in allem wirket, und deswegen nichts von ohngefähr geschieht; der seine Macht aller Orten offenbahret, dessen Wege im Meer, und dessen Pfade in den Klüften wahrzunehmen: Der Herr der Heerschaaren ist ein solcher, wann er ein Land anrühret, so zerschmelzet es, daß seine Einwohner trauern müssen; Amos 9: 5. Er versetzet Berge, ehe sie es innen werden, die er in seinem Zorn umkehret, er bewege ein Land aus seinem Ort, daß seine Pfeiler zittern, Job 9: 5. 6. Vergleichen wir nun die Macht des großen Schöpfers mit der Macht aller Menschen, wie unendlich ist jene, wie gering ist diese! die Berge, die wir mit ihren hohen Gipfeln stolzieren sehen, können von keinem der Monarchen mit aller ihrer Macht hinmider gedrückt werden; An vielen Orten muß das tobende Meer mit Dämmen eingeschränket werden, wann aber der große Gott das Meer beschiltet, so fliehen seine Gluthen, es legen sich seine stolzen Wellen. Werden schon so viele kostbare Palläste zum Hochpracht aufgebauet, so sind dennoch dieselben von keiner stetswährenden Daur, auf das Anrühren des Allmächtigen sinken sie zu Boden, sie liegen im Umsturz, ehe und bevor die Menschen ihr Leben zur Ausbeut davon bringen können: Was haben wir dann für Ursach uns große Dinge einzubilden? Warum sind wir so stolz und hoffärtig? Warum erheben wir uns, da doch unsere Stärke nichts anders dann Schwachheit, unsere Weisheit nichts als Thorheit, unsere Herrlichkeit wie ein Schatten, unser Leben so geschwind vorbey wie die Fierd einer Blumen auf dem Felde; dessen alles ist uns ja die Königliche Statt Lisabon ein lebendiges Beweisthum; über deren verbliebenen Pracht und bedaurliches Schicksal man wohl eine Gebenk-Säul aufrichten, und nachfolgendes daran schreiben möchte zum unvergesslichen Angedenken:

Mächtig vestes Lisabon! Statt der Schätzen! herrlich Schöne! Mächtig großer Freuden-Ort! Wo sind nun die Sarpfen-Thöne! Wo sind Stärke, Gold und Schimmer! Königs-Statt, Europens Zier! Ach wo bist du? wo? verschwunden! plötzlich bist du nimmer hier! Deine Pfeiler beugt der Sturm, und der Abgrund speyet Flammen: Alles brauset, zittert, kracht, berstet, brennet, stürzt zusammen: Plötzlich sinkst du tief hinunter: plötzlich jagt die Sicherheit hart verstockte Sünden-Schaaren zum Gericht der Ewigkeit. Abriß von der letzten Stund! Wo die Raach-Posaune schallet, Und die herstende Natur krachend in den Abgrund wallet. Unser Gott, ein Gott der Götter, kommt zu uns, und schweiget nicht: Gott der endlich auch zum Sünder öfters gar im Zorne spricht. Fressend Feuer gehet vor; schrecklich laßt er uns sich wittern: Mächtig pressen Wind und Kluth, bis der Erden Pfeiler zittern: Vor des Rächers Kraft und Schelten bäumt sich das gereitschte Meer. Er zerrüttet veste Tiefen und bewegt der Simmlen Meer.

Das Schrecklichste ist der geschwinde urplöglische Überfall und fast gänzliche Umsturz, womit die Lisaboner heimgesucht worden, dabey wir aber nicht die versunkenen Schätze noch die unzähligen viele mit dem Schutt bedeckte Kostbarkeiten von Gold, Silber, Edelsteinen, kostbaren Meublen und Zierrathen, sonder vielmehr so viele tausend arme Seelen betrauen wollen, die von den Strafgerichten des allmächtigen Gottes in die fürchterliche Ewigkeit so schnell möchten hingerafft worden seyn; Ent der erschrecklichen Verbrennung der Stätten Sodora und Gomorra durch einen feurigen Pech und Schwefel-Regen wird in denen Zeit- und Geschichtbüchern kaum ein entseztliches Straf-Exempel als diß beschrieben zu finden seyn, einmal nicht in dem besten Europäischen Lande. Bei dem Einbruch der Sündfluth hatten die sichern Leute der ersten Welt noch Zeit zur Buß wohl etliche Tage und Wochen lang, sie sahen den Tod und ihren Untergang allgemach herbeyrücken; sie mochten noch in dieser Noht zu Gott geruffen und Buß gethan haben, nur gerichtet worden seyn an Fleisch, damit der Geist erhalten werde; Daß dorten die Erden ihren Schlund eröffnet, und die anrührende Rott Cora, Dathan und Abiron mit einem herausgebroche-

nen Feur lebendig verschlungen, ware zwar auch erschrecklich, aber die Zahl der Hinuntergefahrenen ware nur bey 250 Mann; Jene waren durch den frommen Moa, diese aber durch Mosen zuerst gewarnt worden; aber hier war kein Bußprediger, der den Einwohnern in der Statt Lisabon den bevorstehenden Untergang ansagen konnte. Hier wird erfüllet das Wort der Wahrheit: Wann die Leuthe werden sagen: Es ist Friede und Sicherheit; es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleich wie der Schmerz ein schwanger Weib, und sie werden nicht entfliehen, 1. Thess. 5: 3.

Wir sollen also diß entseztliche Schicksal der Bürgern der verfallenen Statt Lisabon, als unserer Mit-Christen, (wann sie schon Römisch-Catholischer Religion sind) betrauen, uns nicht erköhnen sie als schwere Sünder vor andern aus zu richten, sondern vielmehr an ihrem jammerfellen Straf-Exempel lehren klug werden, der Übergebliebenen Elend ihrerseits; unsererseits aber die bald darauf auch in unserm Vaterland verspürte Erschütterungen des Erdbodens zur Erweckung vom Schlaf der Sünden, heiliger Wachsamkeit und wahrer Bußfertigkeit beherzigen, gederkende, der Rehr könne auch an uns kommen, wir also lehren demüthig einbergehen vor unserm Gott, vor seinen Gerichten erhitern, und am Tag der gnädigen Heimsuchung versichern lehren, was in unserm Frieden dienet.



Lisabona die Königl. Residenz = Stadt in Portugal, w. den 1. Wintermonat 1755. durch ein entsetzliche Erdbeben, Feuer- und  
Wassers- Noth, heimgesucht, und samt seinen Einwohnern meistens zu Grund gerichtet.



1. Carmineer-Kloster. 2. Catharina-Kirch. 3. St. Roc. 4. Carmeliter-Kirch. 5. Mutter Gottes Kirch. 6. Das schöne Quartier. 7. St. Eloy. 8. Die Citadell. 9. Schloss  
10. Das Kaufhaus. 11. Das schöne Quartier. 12. Das Kaufhaus. 13. Das schöne Quartier. 14. Die Inquisition. 15. Der wüthende Tagosfluß, worauf viel Schiff und Menschen zugrund gehen.



## Zerstörung der prächtigen Stadt Lissabon, als der Residenz des Königs in Portugall durch schreckliches Erdbeben, samt der Beschädigung in selbigem ganzen Königreich.

Die Hauptstadt Lissabon des Königreichs Portugall am grossen Fluß Tagus war eine der prächtigsten und volkreichsten Stätten in ganz Europa; Sie hatte dreissig tausend Häuser oder vielmehr Palläste, 77. Thore, 39. Pforten, an einem sehr grossen und vortheilhaften Haven am Meer, also daß diese Stadt für die Handelschafft so wohl gelegen, daß sie zur Niederlag sehr vieler Völker zur bequemen Handlung war gemacht worden; die bey langen Friedenszeiten glücklich getriebene Handelschafft setzte die Einwohner dieser Stadt in sehr grossen Reichthum; der geistliche Stand hielt daselbst eben einen so grossen Staat als zu Rom; Niemand gedachte an die Unterbrechung dieses blühenden Wohlstands; was aber von den sicheren Menschen für unglaublich erachtet worden, das hat die starke Hand des Allmächtigen in Zeit von 10. Minuten ausgewirkt; o ein erschreckliches Erdbeben, daß selbst der König Joseph Emanuel von seinem eingestürzten königlichen Pallast ins freye Feld verwiesen worden; um allda die Sicherheit des Lebens zu suchen; hier wurden seine Fürsten und Gewaltigen in Noth und Tod, die Allerreichsten in plötzliche Armuth, und die Armen in grössen Hunger und Verzweiflung gesetzt, ic. Wir lassen uns angelegen seyn alle zuverlässige Nachrichten dem günstigen Leser hierüber bestmöglich zu ertheilen, und sonderlich allhier zu übergeben, was von vielen Berichts-Verfassern eingehällig geschrieben worden zu mehrerer Bevestigung der Wahrheit der traurigen Geschichte.

Der Tag dieses grossen Unfalls war der erste Wintermonat des lezt verwichenen Jahrs 1755. welcher nach der Liturgie der Römisch-Catholischen Kirche, ein hohes Fest und dem Gedächtnisse aller Heiligen geweiht ist. Dieser Umstand ist wohl zu bemerken, um sich die Menge der Todten und Verwundeten vorzustellen, da ganz Lissabon in einem ungehlbaren Volk in den Kirchen versammelt war, als sein Unglück es überfiel. Um 9. Uhr spürte man die ersten Bewegungen des Erdbodens, welche dem Erschüttern ähnlich waren, das durch das schnelle Fahren einer Kutschen erregt wird; und dieses währete ohngefehr 2. Minuten. Nach einem kleinen Nachlaß von 2. Minuten folgte ein entsetzlicher Stoß, welcher die ganze Stadt, alles umliegende Land und das Meer bis auf 50. Meilen Weges dermassen bewegte, daß sich überall die erschrecklichsten Wirkungen offenbarten. Die alte Cathedral-Kirche, die Kirche der Dominicaner, der Carmeli-

ten, von der S. Dreysaltigkeit; der Dom von St. Vincent und St. Antoni; das Kloster der Augustiner, Eremiten, Graja, zum Theil, St. Roch, das Profeßhaus der Jesuiten, mit der prächtigen Capelle St. Johann, das reichste Werk der Welt von dieser Art; die Kirche U. L. Frauen von Loretto, welches die National-Kirche der Italiäner ist; die sogenannte Neue Kirche und viele andere geringere stürzten mit einmal ein; alle Strassen wurden, so zu reden, verschüttet, Häuser und Palläste fielen zu Boden, und was nicht gleich einstürzte, das ward in seinen Grundfesten bewegt, denn die Gewalt des Erdbebens währete 10. ganzer Minuten. Da erhob sich nun ein Staub von den eingefallenen Mauern und Wänden, daß die Luft verdunkelt ward, und auf allen Seiten erscholl ein erbärmliches Klaggeheul von Sterbenden, Verwundeten, oder von Angst und Schrecken ganz auſſert sich gesetzten Menschen, welche die Barmherzigkeit Gottes ansaheten, dessen erschrockliches Urtheil sie erfahren. Kaum stillte sich dieses abscheuliche Getümmel in einem Zeitraum von 2. bis 3. Minuten, als abermahl ein so erschrecklicher Stoß wiederfuhr, daß alles, was noch von Gebäuden den ersten Bewegungen widerstanden hatte, entweder einfiel, oder doch beschädiget ward. Da lag nun der Pallast des Königs; das grosse und neuerbaute Opernhaus, die Zollhäuser, das Haus der Indianischen Compagnie; das Inquisitions-Gebäude, kurz, alles, der Münzhof allein ausgenommen, zu Boden; so, daß von der ganzen, aus wenigstens dreissig tausend Häusern bestehenden Stadt, keine sechshundert mehr unverlezt und wohnbar geblieben.

### Die Menge der darben verunglückten Menschen,

alles Standes und Alters, wird durchaus wenigstens auf fünfzig tausend angegeben, und es ist nicht möglich, alle Arten zu beschreiben, wie die Menschen von Tod und Jammer überfallen worden. In dem Kloster St. Clara sind allein 50. Frauen, und 70. Personen von ihrer Bedienung verschüttet worden. Ja man rechnet sechs tausend Mönche und weltliche Priester, die blos unter dem Schutt ihrer Kirchen und Klöstern umkommen sind.

Als dieser erschreckliche Zustand 20. Minuten ge-  
währt



währet hatte, so ward es nach und nach wieder still, und was noch Leben hatte, rettete sich, unter tausend Beängstigungen, auf die freyen Plätze der Stadt; in die Gärten an den Häusern und auf das freye Feld. Hier ist nun keine Feder vermögend den Zustand dieses unzählbaren Volks, das sich mit Todesfurcht umfassen sah, zu beschreiben. Alles sah mehr den Leichen als lebendigen Menschen gleich. Da sich von Zeit zu Zeit noch Bewegungen der Erde spähren ließen: so erhob sich jedesmal ein Schreien und Wehklagen, daß auch der Herzhafteste den Muth verlor. Die Geistlichen ertheilen dem Volk die Absolution, und ein jeder glaubte, das Ende der Welt sey wirklich vorhanden. Andere Nachrichten fügten hinzu, daß aus den Oefnungen, so das Erdbeben in der Erde gemachet, ein schwefelich und stinkendes Wasser sich ergossen, dessen Ausdünstung den Menschen auf die Brust geschlagen, und ihnen eine Heiserkeit zugezogen, welche sich in etlichen Wochen nicht verloren habe. Der Runtius in Lisabona schriebe folgendes an einen seiner Freunden in der Schweiz: Ich schreibe im Felde, wo ich auf Holz und Mönchen-Tuch lagere. Ich bin arm, bloß, jämmerlich, und o Wunder! gesund. Ich hatte den König um eine Zelte, aber Seine Majestät antworteten, daß Sie keine mehr hätten. Tausend, tausend lauffen mir nach um Ublatz. Ich thue was ich kan. Wenn ich Messe lese, und das Volk segne, so folgt es mir jammerend nach, und drenget mich sehr meine Hände zu küssen. Ich ließe mit der Monstranz in der Hand durch Sterbende und Verwundete. Ich weihte Verther viel tausend Todne zu begraben. Kein Wagen fährt mehr in der Stadt. Nur über Steinhäufen und Leichnam kan man wandlen.

Man fand viele Wochen nach diesem unglücklichen Tag, Wagen und Pferde, kunt den dabey gewesenen Menschen, in der nemlichen Stellung, wie sie von dem Erdbeben überfallen und auf den Gassen erschlagen worden. Der Graf von Perelada, Königlich Spanischer Gesandter, ward bey der Erschütterung, durch den Einfall des Giebel seines Hauses, unter dem Einsteigen in seine Carosse, darinn er sich retten wolte, nebst 11. Bedienten, erschlagen. Der junge Graf, sein einziger Sohn, ward noch mit genauer Noth, durch die Leute des Französischen Ministers, aus einem Fenster errettet. Der Bruder des Marquis von Danjoia; der Graf von St. Laurent, blieben ebenfalls auf der Stelle, und die Marquisin von Lourical starb 14. Tage hernach an den empfangenen Wunden.

Dieser jämmerliche Nothstand machte aber noch

nicht das ganze Unglück aus, das Lisabon den 1sten Wintermonat überfiel. In der größten Bestürzung über das schreckliche Erdbeben, geschah noch eine erstaunliche und niemals geschehene

### Bewegung des Meers.

Dieses erhob sich, bey einer gänzlichen Windstille, mit solcher Wut und Heftigkeit, daß es die größten Indianischen Schiffe aus den Anfern riß und wider einander stieß, einige kleinere aber vollends zu Grund richtete und in der Tiefe verschlang. Die Wellen thürmeten sich 6. Fuß höher, als die höchste Flut. Das Wasser drang in die beyden Zollhäuser, und verdarb alle Kaufmannsgüter, welche kaum etliche Tage vor dem Unglück aus Ost- und Westindien angelangt, und daselbst niedergelegt waren. Es schüttete von sich Würbel von einem schwarzen und morastigen Wasser, welches schiene aus dem grundlosen Abgrund entsprungen zu seyn. Die Fluth war so forchterlich und schnell, daß man gewärtig war, den großen Taggo-Fluß auf dem trockenen zu sehen, da augenblicklich die aufwallenden Wasserwogen mit einem erschrocklichen Geräusche zurück ließen, und die stärksten Dämme, samt den darauf befindenden Personen, und vielen Baumaterialien, weggeraffet. Der Pöbel in äußerster Verzweiflung, machet ein erbärmliches Klaggeschrey, es stiehet alles, und in allem Fliehen, trittet man Verstorbene und Sterbende mit Füßen. Innerhalb 6. Minuten hatte das Meer drey solche erschrockliche Ebbe und Fluth; darzu came noch eine

### Entsetzliche Feuersbrunst.

Indem gegen 4. Uhr des Abends an fünf verschiedenen Orten der Stadt ein schwarzer Dampf in die Höhe stieg, bald darauf brachen auf einmal die erschrecklichsten Flammen herfür, und breiteten sich auf allen Seiten aus. Diese Brunst hatte ihren Ursprung aus den Küchen der eingesturzen Häuser genommen, und man bemerkte sie zuerst in dem Hause des Marquis de Larrical. Gleich darauf erschien das Convent der Dominicaner; sodann der Königl. Pallast, und so nach und nach die übrigen Quartiere in vollem Feuer. Zugleich erhob sich ein reisender Nordwind, welcher die Flammen mit Macht ausbreitete, und um 8. Uhr des Abends stuhnd die größte Helfte und der volkreichste Theil der Stadt, vom Schlosse an, bis an das Quartier von Bayroan, in voller Glut. Da gieng nun noch alles verloren, was das Erdbeben und das Wasser bisher entweder unverfehrt gelassen, oder doch so zugerichtet hatte, daß man sich Hoffnung machte, es dereinst unter den

Rui-



Ruinen herfürzuziehen. Nunmehr entstehende, in dem mit Menschen angefüllten Felde, ein erbärmliches Jammergeschrey; denn hier überfiel nun die Armuth jedermann. Niemand dorffte sich unterstehen, den Feuer Einhalt zu thun; denn die wackelnden Gebäude droheten alle Augenblicke den völligen Einsturz, und denen, die sich nahen wurden, den Tod. Dieser Brand währete 4. bis 6. Tage, und mancher, der vor dem 1. Wintermonat zwanzig tausend Thaler Einkünfte gehabt hatte, war nunmehr so arm, wie Hioh. Ueber hundert tausend Menschen wurden an der Bettelstab gebracht, und liefen herum, wie hungrige Wölfe, um Nahrungsmittel aufzusuchen. Alles hat der vereinigten Kraft aller vier Elementen weichen müssen, was die Erschütterung, Luft und Erde nit zu Boden warf, das verzehrte das Feuer, und was das Feuer überliesse, das verschlunge das Wasser. Der Englische Gesandte schriebe an seinen König: Sein ganzes Haus und sein Garten auf dem Lande sey voll von Leuten seiner Nation, die um Brod schreyen, und welche zu sättigen sein Vermögen, und alle Anstalten fast zu wenig seyen; ja das Elend der überbliebenen Einwohner seye so Beweinenswürdig, daß sich schwärzlich jemand ohne Thränen derselben erinnern kan. Man hat schon mehr als zwanzig tausend Leichen, die in den Häusern und auf den Gassen zerschmettert zur Erde gebracht, der mehrere Theil aber dieser Unglücklichen sind unter den Steinhäufen der Kirchen und Klöstern begraben, und ward der Gestank von den Leichen sehr groß. Die noch lebende und ruinierte Einwohner von Lisabon aber haben durch Hunger, Kälte, beständigen Regen, und andere Ungemachlichkeiten, vieles auszustehen, wie denn vielerley Krankheiten unter denselben eingerissen, so daß täglich viele von ihnen zu Grabe getragen werden, wie denn die übrige so mager, bleich, und elend aussehen, daß sie fast keinen Menschen mehr gleichen. Die prächtigen Opera, Comedie, Orchester, Masquerade, das Stier-Gefecht und andere dergleichen Lustbarkeiten, haben nun ihren Abscheid von Lisabon bekommen, diese entbehrlichen Kostgänger, die welchen Sänger, Sängeringen, die Französischen Tänzer und verkleideten Prinzen mögen sich nun nach einer andern Gelegenheit umthun, mit ihrem Pfund zu wuchern.

### **Räuber und Diebe vermehren das Unglück.**

Bey solchem entsetzlichen Zustand der Sachen sollte

man sich fast nicht einbilden, daß es noch möglich gewesen, daß es Menschen gegeben, welche sich denselben zu Dieb- und Raubereyen zu Nutzen zu machen, und durch ihre Bosheit das allgemeine Elend noch zu vergrößern bedacht seyn können. Dem ungeachtet ist es geschehen. Man hat zu größtem Erstaunen Leute gefunden, welche Feuer angeleget. Die aus den Gefängnissen entkommene Missethäter trieben den Augenblick eben dasjenige wieder, um welches willen sie bisher auf Leib und Leben gefangen gekesselt. Sie hielten die Leute auf der Strassen an; Sie beraubten die von der Spanischen Grenze herbey eilende Hülfe an Geld und Lebensmitteln. Eine Menge von ausländischen Ausreisern und einheimischem Gesindel drang mit Leib- und Lebensgefahr in die verschaltene Häuser, um die verschüttete Reichthümer zu stehlen. Der Englische Gesandte meldete an seinen Hof, daß er und die sich zu ihm geflüchtet, einige Zeitlang, in der größten Gefahr gewesen, von diesem Raubgesindel angefallen zu werden. Man mußte ganze Regimenter anrücken lassen, um nur die öffentliche Sicherheit zu behaupten. Wer nur ein wenig verdächtig schien, ward durch die streifenden Patrouillen auf den Gassen visitiert, und auf Königlichen Befehl wurden hin und her Galgen aufgerichtet, an welche man so gleich diejenigen aufhängte, bey welchen man gebräutes Silber, Gold, oder andere ausgegrabene Meubles gefunden. Unter den gerichteten Böswichtern hat man ganze Schubfäc mit Fingern angetroffen, die sie von denen verunglückten Personen abgeschnitten, um mit Gelegenheit die daran befindliche kostbare Ringen abzunehmen. In dem Schreiben eines Adlichen an den V. Vicarium zu Augsburg ist ausdrücklich gemeldet; einer dieser Böswichter, ein Mohr, habe auf der Leiter bekant: Daß er an fünf Orten Feuer angeleget, darum, daß, wenn die Stadt völlig ruinet, und die Anzahl der Einwohner geschwächt wäre, er die Seeräuber aus Africa herbeyrufen, und sich mit deren Beyhülfe, aller unter dem Schutze befindlichen Reichthümer hätte bemächtigen wollen. In dieser erschrecklichen Verwirrung erhielt ein Unter-Officier eine trefliche Gelegenheit, gleich aber auch ein großes Glück zu machen. Er seine Redlich- und Herzhaftigkeit zu offenbaren, bemerkte den Scheu für der Militz, den diese Räuber, bey aller ihrer Bosheit, doch nicht genug verbergen konnten. Er erinnerte sich, welch ein Reichthum in dem Königlichen Münzhaus über einander läge, und raffte also 10. Mann Königlicher Soldaten, wie er sie antraf, zusammen, stellte sich mit selbigen für das Münzhaus, und bewachte solches drey Tage und drey Nächte mit aufgepflanzten Bayonetten, bis



er endlich den Hof benachrichtigen, selbiger ihn mit zahlreichen Truppen ablösen, und also den auf 10. Millionen angegebenen Schatz erretten konnte. Der König, über den Eifer und Muth dieses Officiers höchst verwundert, ernannte ihn so gleich zum Obersten seiner Truppen, und ließ ihm eine jährliche Pension, zur Bezeugung Dero Zufriedenheit über seine Aufführung, anweisen.

Das prächtige Lusthaus des Königs zu Belem blieb von dem Unglück nicht frey. Es ward in seinen Theilen beschädiget, und der Tagus nebst dem antrinkenden Meer schienen es vertilgen zu wollen. Der König und die gesamte Königliche Familie mußten sich also, so, wie sie giengen und stuhnden, in Sicherheit auf das freye Feld begeben. Der ganze Hof verlief sich, und die Königlichen Herrschaften hatten ganzer 24. Stunden niemand von ihren Bedienten um sich, und nichts zu essen; der König saß in einem rothen Mantel eingeschlagen in der Kutschen.

Durch solch ein fürchterliches Erdbeben ist Lissabon begraben! O Untergang, welcher denen auswärtigen Städten ein fürchterliche Schaubühne war. Wie vieles Volk hat darben umkommen müssen! Ach Zufall! O Untergang! Wer kan mit so trocknen Augen solche schreckhafte Unfälle ansehen? O Stadt, die du sonst das schöne Lissabon warst, wo ist, du prächtige Stadt, deine Gestalt hingekommen? Du warst eine schöne Mahel, und scheinst plötzlich ein rinnäugige Lea geworden zu seyn; anseht siehst du mit trieffenden Augen die schädlichsten Hinfälle: Wer, o mein gutes Lissabon, wird deine bittere Zähren abtrocknen? Gott allein kan solche abtrocknen, dafern er anders will. Ach daß denen durch diß Schicksahl heimgesuchten Völkern endlich die Glücks-Sonne wieder scheinen möchte!

### Entsetzlicher Schaden im Königreich Portugal.

Alle beträchtliche Mäße haben mitgelitten; einige mehr, andere weniger. Setubal und Cascaes sind am schärfsten betroffen worden. Man hat das Unglück des ersten dieser Derter eben so abscheulich, als das von Lissabon selbst abgebildet. Man hat uns in öffentlichen Nachrichten ein Schreiben eines Englischen Schiff-Capitains vorgeleget, das die Leute von Setubal für dem Eindruck ihres Jamers halb unsinnig abgebildet hat. Man hat in die See stechen müssen, schrieb er, um nur der Wuth dieser Leute zu entinnen, die Hufger und Elend ihrer Vernunft zu berauben schien. Man mußte sich alle Augenblicke befürchten, von ihnen angefallen und geplündert zu werden. Santarem, Porto, Alemquer, Matra, Obidas, Castan-

heira; kurz: alle Städte und Flecken, auf 20. Meilen Weges in die Ründung, wurden zu einer Zeit und Stunde fast gänzlich ruiniert. Alle Flüsse und Berge empfanden die gewaltige Erschütterung, und einige der letztern stürzten mit grausamem Krachen zu Boden, so daß wir ein eigenes Buch schreiben müßten, wenn wir nur alle die einzelnen Begebenheiten dieses Tages vorstellig machen sollten.

Der König, um seinen Unterthanen desto besser helfen zu können, hat alle Löwen, Leoparden, Tiger, Bären, und sehr viel andere rare in seinem Thiergarten habende Thiere so gleich töden lassen, und zum gemeinen Besten Preis gegeben; es ware zu befürchten, daß ein frisches Erdbeben ihr Behältnis eröffnete, und ihnen Anlaß gebe, ihre natürliche Wuth gegen alle, so sie angetroffen, zu sättigen.

### Bezeugtes Mitleiden über dieses Unglück.

Alle Europäischen Staaten waren von dem Unfall der Portugiesen innigst gerührt, und machten Anstalten den Verunglückten beizustehen. Der König in Spanien hat alsobald acht Millionen Croizoides übermacht, samt vielen Waaren, das Königliche Haus zu kleiden, und nur neulich noch, als Seine Catholische Majestät einen neuen Minister nach Lissabon abschickte, sagten Sie zu ihm: Bietet dem Könige meinem Schwager die Fortdauer des gänzlichen Bestandes an, wozu ich und meine Unterthanen vermögend sind; daß er mir gar nicht schone: denn der Jammer seines Königreichs ist durch den Antheil, welchen ich daran nehme, der Meinige geworden. Ihro Römisch-Kaiserliche Majestät haben vorläufig drey mal hundert tausend Gulden dahin abgehen lassen. Der Allerchristlichste König erbietet sich zu allem möglichsten Bestand an Geld und Lebensmitteln. Eben dieses Anerbieten haben auch die Herren Generalstaaten thun lassen. Seine Königliche Preussische Majestät haben ein sehr rührendes Schreiben, und viele Offerten an Seine Portugiesische Majestät ergehen lassen, auch der Heilige Vater zu Rom kommt den Nothleidenden, durch sein andächtiges Gebett und Christliche Fürbitte zu statten, zu welcher milden Besteuer bereits alle Klöster und Bruderschaften durch ein Circular aufgefordert worden.

Der großmüthige und gutthätige König in England hingegen hat eine Flotte von zwanzig Schiffen alsobald nach Portugal absegeln lassen, mit dreyßig tausend Pfund Sterlings in Gold, zwanzig tausend Pfund Sterlings in Silber, sechs tausend Fässer oder Barils mit eingefaszenem Fleisch, vier tausend

Fäß-



Fässer Butter, hundert tausend Säc mit Korn, zehn tausend Fässer mit Mehl, zwölf hundert Fässer Reis, zehn tausend Säc Zwieback; allerhand Materialien zum Bauen, und eine grosse Anzahl Vöffel.

Wir müssen auch noch anführen, daß die Stadt Hamburg auf eine thätige und kluge Art, ihre Theilnehmung an diesem Unglück zu Tage gelegt. Sie belud, gleich auf die erste Nachricht davon, etliche grosse Kauffarden = Schiffe, mit Lebensmitteln und Bau = Materialien, um solche an die Verunglückten auszutheilen, mit Anerbieten, mit aller dero in ihrem Vermögen stehenden Hilfe beizuspringen.

### Fortwährende Erdbidem vermehren den Jammerstand.

So groß aber das Unglück Portugalls bey seinem ersten Anfall gewesen: so sehr vermehrte die anhaltende Dauer desselben den allgemeinen Nothstand. Man hatte keinen Tag völlige Ruhe, und die Erschütterungen des Erdbodens ließen sich den ganzen Wintermonat durch fast alle Tage mehr als einmal spüren. Der König und das ganze Königliche Haus sahen sich genöthiget den gestürzten Pallast von Belem zu verlassen, und sich auf dem freyen Feld unter bretternen Hütten und aufgeschlagenen Zelten zu behelfen. Ja nit nur das Königliche Haus, sondern alles Volk verkroche sich bestmöglich unter Hütten und Baraquen im freyen Feld, so aus den Trümmern ausgerichtet worden, dieser fürwährenden Trübsal ungeachtet, ware der alte Adam sehr geschäftig, sich der günstigen Gelegenheit zu bedienen, denn nur in einer Woche hat man zweyhundert und dreyßig Vuhlschafften eingezogen, und hat der Stadtvogt nit Hände genug die Protocoll zu führen über die vielen Mäns = Versohnen, die junge Töchter verführet, sich ehelich beylegen zu lassen; und da viele Mönche und Nonnen sich annoch ohne Closter und Closter = Mauren befinden, so kan man sich leicht vorstellen, daß manches fromme Lamm die Welt nur zu viel kennen lehrt. Die bisherigen Einwohner von Lisabon, welche nicht gar das ganze Königreich verliessen, dergleichen viele Engelländer und Italianer thaten, mußten den ganzen Winter eben also zubringen, und hatten von Glück zu sagen, daß die Witterung noch so ziemlich erträglich blieb. Den 21. Christmonat empfand man abermals eine heftige Erschütterung, welche auch mit Bewegungen der Wasser verknüpft war, und den geängstigten Portugiesen, die Hofnung unter Dach zu kommen, wiederum weiter hinaus setzte. So gar im Jenner des jetzt laufenden Jahres ließen sich noch fast alle Tage einige Bewegungen des Erdbodens spüren. Zwischen dem 15. und 20. Jenner

stürzte noch der Pallast des Grafen von Rosende, Groß = Admirals von Portugall, ein; und niemand getraute seine bisherige Wohnung zu verändern, und da unter dem Schutt noch immer viele tausend todten Körper hervor gezogen wurden, und diese eben nit den lieblichsten Geruch gaben, so hat man solche sogleich nach Manier der Kiten verbrennet, und um die Luft rein zu halten, allerhand Gewürz und wohlriechende Sachen ins Feuer geworffen.

Indessen halten die Erd = Erschütterungen immer an, wie dann erst im Brachmonat und Heumonats solche empfunden worden, neben dem richten die Überschwemmungen, welche der Austritt des Tagus, und der beständige Regen seit dem Monat May verursacht, grossen Schaden an. Die Einwohner des Districts Bonevente sind völlig ruiniert, alle Aecker sind zernichtet, und die Ebenen von Santaren durch das Wasser ganz unfruchtbar worden. Eine andere Plage hat etwas mit seinen Gegenden erfahren, als welche ganze Heere freßiger Heuschrecken überzogen ic. also daß Portugal bald alle Arten der Egyptischen Plagen ausgestanden hat. Ungeacht aller dieser Bedrängnissen ist der König bemühet diese seine verunglückte Residenz = Stadt an gleichem Ort wiederum aufbauen zu lassen, und das wegen der furtreffliche Lage zur Handelschaft.

### Wirkungen dieses Erdbebens auf der Südlichen Küste von Spanien.

Dieses Königreich hat an dem Unglück von Portugall so vielen Antheil gehabt, daß wir uns genöthiget sehen, auch hier dasjenige anzuführen, was darvon zu unserer Wissenschaft gekommen, um das Bild dieses Elends vollständig zu machen. Die Bewegung der Erde ward zu Madrit und Cadix fast in eben der Stunde des 1. Wintermonats gespüret, als Lisabon darvon zu Boden gestürzt ward; die erstern Nachrichten aber stellten uns die Wirkungen davon nicht sonderlich groß vor; noch weniger glaubte man, daß sich die dadurch entstandene Verwüstung fast über die ganze mittägliche Küste von Spanien ausgebreitet habe: Allein der Spanische Correspondent am Journal Etranger hat uns in einem Schreiben an Hrn. Freron einen Abriß darvon gemacht, welcher den Begriff von dieser Sache nicht wenig erhöhet. Das Erdbeben ward zu Cadix um 10. Uhr des Morgens empfunden, und dauerte ganzer 15. Minuten; es that an Häusern, Mauern und Kirchen vielen Schaden, aber es war noch lange nicht so fürchterlich, als die bald nachher erfolgte Bewegung des Meeres. Dieses fieng, ohne einigen äußerlich zu merkenden Wind, dergleichen an zu teben, daß das Molo, La



Calette und Puerto Pico nebst verschiedenen andern Gegenden der Stadt, übersrömt wurden. Auf einmal zog sich selbiges wieder zurück, und kam in einem Augenblick mit verdoppelter Wuth wieder angelaufen. Dieser Ab- und Zufluß währte den ganzen Tag, und vermehrte den Schrecken der Einwohner, welche durch ein anderes Spectacul, das noch fürchterlicher war, ganz außer sich gesetzt waren. Die Wellen drungen mit erschrecklichem Geräusch durch die sogenannte Neue Strasse in die Stadt, und droheten derselben alle Augenblicke eine völlige Ueberschwemmung. Die beyden Arme des Meeres, welche durch den Damm am Thor der Landseite abgesondert sind, stießen in der scheuslichsten Erhöhung ihrer Wellen zusammen, und rissen über zweyhundert und fünfzig Menschen, die auf demselben stuhnden, mit sich fort. Zu La Calette war die Ueberschwemmung eben so schädlich. Das Wasser lief über das ganze Quartier La Final; machte sehr grosse Oeffnungen in die Festungswerke; riß die Steine mit sich fort bis nach Nouvel Hospice, und so gar die größten Quaterstücke konnten der Gewalt nicht widerstehen. Alle Städte um Cadix herum, Sala, Chiolana, Medina Neger; der Hafen von St. Maria, St. Lucar de Barameda, Carmona, La Puella, Moguerbonil, Malaga, bis nach Gibraltar, wurden beschädiget, und in allen am Meer liegenden Orten viele hundert Menschen von den Wasservogen verschlungen. Zu Sevilla ließ sich das Erdbeben in derselbigen Stunde spüren. Kein einziges Haus in der ganzen Stadt blieb völlig verschonet. Das Jesuiten-Collegium St. Francisci und die weltberühmte Cathedral-Kirche waren am meisten beschädiget. Alle Dörfer der Grafschaft Niebla liegen fast völlig zu Boden. Der Einsturz der Häuser erschlug zwar nur 6. Personen; das Meer aber verschlung dreihundert Menschen, die im Fischen begriffen waren. Mehr als tausend Fischer von Ayamonte und Catalonien sind ersoffen. Von Ayamonte und Albufenda ist keine Spur mehr anzutreffen, und man rechnet die zu Grund gegangenen Einwohner beyder Orter auf fünfzehn hundert Menschen. Hairo ist ganz unter Wasser gesetzt, und mehr als drey tausend Personen sind daselbst im Wasser ums Leben gekommen. Zu Grenada ward die grosse Hauptkirche dermassen beschädiget, daß man sich wird genöthiget sehen, sie niederzureißen und neu aufzuführen; die Hauptkirchen zu Alcala und Malacena sind über einen Hauffen gefallen. Zu Guebejar, einem nicht weit von dannen gelegenen Dorfe, that sich die Erde mit solcher Gewalt auf, daß sie eine erschreckliche Höle darstellte, deren Breite und Tiefe sich von Tag zu Tag vermehrte, und die Bewohner

der ganzen Gegend in solchen Schrecken setzte, daß alles davon lief. Den vierten Tag hernach versank das ganze Dorf in diesem Abgrund, und bis auf den Datum des Briefs, daraus wir dieses nehmen, hatte sich dieser Erdschlund noch nicht zugeschlossen. Zu Corduba empfand man den heftigsten Stoß 9. ganzer Minuten lang; alle Gebäude wurden davon erschüttert, und eine grosse Anzahl derselben zu Boden geworffen. Die Erschütterungen ließen nach, und hingen wieder an ganzer 80. Stunden lang. Die schöne und prächtige Hauptkirche, welche noch von den Mühren erbauet worden, ist dardurch dermassen beschädiget worden, daß man sich nicht vorstellen darf, sie wieder herstellen zu können. Hier ist nur ein einziges Kind, durch ein ihm auf den Kopf gefallenes Bild der St. Agnes, verwundet worden. Jedermann hatte sich, gleich bey der ersten Empfindung des Erdbebens, aus den Kirchen und Häusern geflüchtet. Don Pedro Cabrera, Canonicus bey der Hauptkirche, allein, welcher eben die Messe laß, blieb auf dem Altar; nahm das Venerabile in seine Hände, legte sich mit dem Angesicht auf die Erde, mit der völligen Entschliessung, also zu sterben: allein, er ward erhalten, und alle Einwohner sahen ihn mit Erstaunen aus der Kirche kommen als der Schrecken vorüber war, ohne daß ihm das mindeste Leid widerfuhr. Zu Bujalance, einem nicht weit von dannen gelegenen Dorfe, ist nicht ein einziges Haus stehen geblieben. Bey Luque, einer kleinen benachbarten Stadt, that sich ein Berg von einander, und aus der Oeffnung breitete sich eine böse Ausdünstung aus, von der so gar das Vieh crepirte. Zu Belalcazar versank die ganze Kirche, dergestalt, daß das Dach kaum aus der Erde herfür ragte. Diejenigen, die darinnen waren, retteten sich durch die Treppen auf den Glockenthurm, und sprangen vom Dach der Kirche, ohne alle Gefahr, auf die Gasse.

In einer Nachricht aus Portugal und Spanien ist angemerkt worden, daß etliche Tage vor dem Erdbeben des 1. Wintermonats, man überall eine unbekante Art Ungeziefer gesehen, welche gleich nach diesem unglücklichen Tag wiederum verschwunden sind, sie sollen die Grösse einer Grille haben, ganz schwarz, sie hatten ganze Inseln bedeckt. Im Jahr 1746. bey dem grossen Erdbeben, welches die Stadt Lima betroffen, zeigten sich auch dergleichen Thiere.

### Verspührte Erderschütterungen vast in ganz Europa.

Das Erdbeben und die Wasserbewegung des ersten Wintermonats ist also in Europa von Portugal an und Spanien; in Frankreich, insonderheit in Bretagne, in Engelland und Iriland, in Italien, be-



sonders im Mayländischen, in der Schweiz, durch Teutschland, aber hauptsächlich in den an der Elbe gelegenen Marschländern, und in Holland, auch in Böhmen, in den Gegenden des Töplizer-Bads: In Schweden und Norwegen an Seen und feuchten Ländern, gespürt worden. Die Gewalt dieser unterirdischen Bewegungen zeigte sich sonderlich an den Quellen verschiedener Brunnen, insonderheit bey dem Töplizer-Wasser, welches einige Zeit ganz trüb war, ja gleichsam still stehend; nachher aber sich wieder aufklärte, und in reichern Strömen herfür brach. Es mangelte auch nicht an Erdfällen und Eröfnungen derselben, wovon, ausser dem was schon oben vorgekommen, besonders merkwürdig ist, was aus Tyrol gemeldet worden, wo in dem kleinen Thal Sorne an dem Fuß des hohen Gebürge Monte Baldo sich das Erdreich entsetzlich gespalten und Klüfte gemacht, darüber man ohne Brücken nicht kommen können. An andern Orten ward der Boden wie durchwület und Strichweise aufgeworfen, daß seine Oberfläche einem neugebauten Acker gleich sahe. Etliche in dem Grund des Thals gestandene Häuser sind gesunken, und stuhnden nachher tiefer in der Erde, ohne zu bersten oder einzustürzen; und dieses alles geschah ohne merkliche Erschütterung oder Beben des Erdbodens. Aus dem Thal selbst stieg ein starker Dampf in die Höhe, wie von frisch gelöschtem Kalk. Der Bach Sorna behielt etliche Wochen ein trübes Wasser.

Den 9. und 21. Christmonats und folgende Tage lieffen sich die Erdbeben wieder in Teutschland, besonders den Gegenden des Niederrheins; in Frankreich, besonders in der Graffschaft Roussillon, und sonderlich wieder in Portugall, spüren. In der Mitte des Jenner des jetztlauffenden Jahres, empfand man heftige Bewegungen, aber in ganz zerstreuten Gegenden. Um gleiche Zeit ist durch das Erdbeben auch zu Thionville ein Theil der dasigen Casernen eingestürzt, unter deren Schutt bey fünf-hundert Mann theils begraben theils verwundet worden. In Italien zitterte der Boden ebenfalls an vielen Orten, besonders in der Lombardie, und um die bekannte Seen derselben herum.

Den 13. und 18. Hornung waren die widerholten Wirkungen des Erdbebens durch ganz Teutschland, besonders zu Aachen so groß, daß alle Einwohner, den 18. Morgens früh, meistens noch in Hemdern, und alle den Todten gleich aus ihren Häusern lieffen, und sich in die Gärten flüchteten, das Erdbeben soll mit solchem Krachen und Getöse geschehen seyn, als wenn hundert Canonen gelöst wurden, und da zugleich über drehhundert Camin umgestürzt wurden, so glaubte man, die ganze Stadt wäre schon zu Grund gegangen, und da ein jeder glaubte, sein Haus würde

ihme zum Grab werden, waren fast alle Häuser lár, dann jedermann rettete sich ausser der Stadt in Zelten und Baraques. Zu Eifel hat sich von diesem Erdbeben ein Abgrund formirt, und zwischen Düren und Montjoie der sogenannte Vertsberg eine Öffnung bekommen, welche fünfzig Schuh tief, hundert und fünfzig breit, und über vierhundert Schuh lang ist. Die leidigen Nachrichten aus Frankfurt, Hessen, Schwaben und Franken, desgleichen den Niederrheinischen Gegenden, ja von Paris selbst, und aus Portugall stimmten fast in der Stunde und Minute mit unsern Erfahrungen überein. Aus Portugall haben die jüngsten Nachrichten gegeben, daß den 11. Merz abermals heftige Erschütterungen, besonders zu Lisabon und Belem empfunden worden; daß es also noch sehr zweifelhaft ist, wenn diese unerhörte Bewegungen einmal aufhören werden.

### Erdbeben in Africa.

So ist es bisher in Europa gegangen. Africa hat den 1. Wintermonat 1755. auf seinen Küsten von Salee bis nach Algier erschreckliche Empfindungen und Wirkungen gehabt, denn wie groß das Unglück zu Lisabona immer seyn mag, so ist doch solches mit deme, so das Königreich Marocco betroffen, in keine Vergleichung zu setzen, indeme fast keine Städte und Dörfer unbeschädigt blieben, ja viele davon völlig versinken, die Berge sind eingefallen, und die Erde hat sich hie und da eröffnet, und sind unglaubliche Menge Leute zu Grund gegangen, ja das ganze Land ist bald verwüstet. Acht Meilen von Marocco eröffnete die Erde den Rachen, und verschlang eine ganze Arabische Dorfschaft, mit Ros, Cameelen, Vieh, ja allen Menschen, auch das dortige Bestungs-Werk ist nimmer zu sehen. Zu Mequinez, wie auch zu Tanger haben die Stöße ganzer 24. Stunden gewähret, daß das Meer zu Argila die halbe Stadt überschwemmet, und eine Englische Vinque bis mitten in die Stadt getrieben. So ist auch bestätigt worden, daß die Ceuta belagernden Mohren, in der Angst über das heftige Wanken des Erdbodens, wie betäubt auseinander geloffen; ihr Lager mit allem Vorrath stehen, und der Spanischen Besatzung zu einer Beute zurück gelassen haben. In den Städten Cassy und Croir gieng es nicht besser, und die Bewegungen des Meers werden uns eben so, wie die bey Portugall, beschrieben. Vier und zwanzig ganzer Stunden lang verlor sich daselbst alles Quellwasser, und die Springbrunnen stuhnden still. Aus Fez berichteten die VV. der Erlösung, daß vom 18. auf den 19. Wintermonat der mehreste Theil der Häuser von beyden Städten Fez über einen Hauffen gefallen, und drey tan-



sind Menschen dadurch das Leben verloren hätten. In Mequinez ist fast kein Haus stehen geblieben, und man behauptete in allen Nachrichten, daß, ohne die Mohren, acht tausend Juden unter dem Schutt begraben worden.

Man hat nummehr Nachricht, daß die Stadt Quito im West-Indianischen Königreich Peru, eben so, wie Lisabon, zerdrümmert worden. Den 26. April empfand man den ersten Stoß; Den 27. lief schon für der Gewalt der Bewegungen alles aus der Stadt auf das freye Feld. Nach und nach empfand man in demselben Tag 14. Erschütterungen. Den 28. fiel die ganze Stadt über einen Haufen. Die Obrigkeit ließ alle Gefängnisse aufmachen, welche keine zum Tod verdamte Missethäter verschlossen. Der Vicarius Generalis gab allen Nonnen Erlaubniß, ihre Clausen zu verlassen; Summa, die Verwirrung war allgemein, und bis zum 30. May, als

dem Tag dieses Berichts, vergieng kein Tag, daß man nicht Erdbeben des Bodens bemerkt hätte.

Zu Smirna hat man mit den letzten Briefen aus Persien die Nachricht erhalten, daß am 7. Brachmonat zu Cahan, welches zwischen Tauris, Comin und Ispahan gelegen, ein heftiges Erdbeben gewesen, wodurch bey sechshundert Häuser eingestürzt. Es hat unten an einem Berge außerhals gedachter Stadt angefangen, woben sich zugleich ein fürchterliches Getöse hören lassen. Es ist dabei die königliche Caravanferra oder Herberge, das herrlichste Gebäude in ganz Persien, welches fast von lauter Marmor gewesen, meistentheils ruinirt worden. Unter den eingestürzten Häusern und der Caravanferra haben auch bey sechshundert Einwohner so wol als eine grosse Anzahl fremder, welche von Tauris dahin gekommen, ihr Grab gefunden. So viel mag von den erschrecklichen Erdbeben genug seyn.

### Grosse Ueberschwemmungen, und daher entstandene Unglück.



Wir müssen auch der schädlichen Ueberströmungen gedenken, welche vor und nach den Erdbeben ebenfalls großen Schaden thaten. In der Mitte des

Weinmonats, vorigen Jahrs, konnte man schon nicht anders, als mit grosser Mühe, aus Italien in das Walliser-Land kommen. Es war ein Schnee gefallen, und



und sogleich wieder geschmolzen, wodurch die Rhone ungemein übergelassen, und das daran ligende Land sämtlich überschwemmet worden; und die ganze Stadt Brigue gerieth in grosse Gefahr von den reissenden Fluten zu Grund gerichtet zu werden. Gegen Ausgang des Weinmonats waren noch alle Wege aus Italien überschwemmet, und nur in den vier vornehmsten Gemeinden des Walliser-Landes ward der Schaden hundert tausend Gulden geschätzt. Die erschrecklichen Regengüsse, mit Donnerwettern vermischt, richteten auch in Italien viele Verwüstungen an. Der Po setzte das Land auf 7. Meilen Weges unter Wasser; zwey Häuser des Marquis Arbelli, bey Placenz, wurden von der Flut weggespült, und man sah Menschen und Vieh, Hausrath und Drücker zerstörter Wohnungen in Menge daher fahren. Monticelle, Pamegiano, St. Lazaro, kurz, alles auf obbeschriebene Weite, stehend unter Wasser, und niemand wußte den Nothleidenden beizuspringen, daher auch viele, von Nässe und Kälte entkräftet, dahin fielen. Am höchsten stieg diese Plage in Frankreich, woselbst in dem Christmonat durch abermalige Anstreitung der Rhone, von Lion bis in das Mittelländische Meer, ein noch niemals erhörter Schaden an Menschen, Vieh, Brücken, Städten und Ländern, leider geschehen. Avignon war 26. Fuß hoch unter Wasser gesetzt, und diese Wassergroße ist noch 12. Schuh höher als die im Jahr 1433, welche ihres gleichens niemals gehabt, gewesen, und weilen es eben Jahrmakrt ware, so ist ein unbeschreiblicher Schaden geschehen, an Waaren, Lebens-Mitteln; die Einwohner waren meistens in dem Mitleidenswürdigsten Zustand auf den Dächern verhungert, die Barmherzigkeit Gottes ansehend. Vier Tage lang ware diese Stadt unter Wasser gesetzt. Das Land rings umher war überströmt, und in der Ebene von Croix wurden zwanzig tausend Schaafe von dem Gewässer überfallen und ersäuft. Die Insuln von Caderouse sind nebst 57. Häusern aus der kleinen Stadt dieses Namens weggespült worden; Während der Zeit, als die Wasser stiegen und fielen, sank eine Menge von Häusern, wie aus vorstehendem Abdruck zu sehen ist, und da sich die Wasser verließen, so sahen die untersten Quartiere der Stadt nicht anderst aus, als ein fürchterlicher Haufe von Schlamm und Koth. Zu Terascon stund das Land 8. Fuß hoch im Wasser. Aus Languedoc schrieb man, daß längst der Rhone über acht hundert Menschen todt gefunden worden; und das ganze Gebiet von Arles, ein Bezirk von 40. Stunden, sahe noch den 17. Christmonat einem Meere gleich. Man berechnet, daß in diesem Gebiet bey sechzig tausend Ochsen, Pferd, Schaafe, Schwein und

andere nützliche Thiere, zu Grund gegangen. Zu Valut, so zu Avignon gehöret, sind hundert und vier und sechzig Häuser weggespült, oder sonst eingefallen; die kleine Stadt Caderouse, eine Stund von Orange, ist drey Tag lang unter Wasser gestanden, man hat diesen betrübtten Leuten das liebe Brot, wornach sie schreyten, von Orange in den Schiffen auf die Dächer zugeführt. Dieses Stättlein soll fast gänzlich zu Grund gerichtet seyn. Folgendes Schreiben von St. Esprit aus Nieder-Languedoc vom 6ten Jenner lesthin beschreibet uns den Jammervollen Zustand also: Auffer den außerordentlichen grossen Gewässern, und daher entstandenen Überschwemmungen, haben wir in hiesigen Landen, auch vieles von denen Erdbeben erlitten, so daß nit nur viele Häuser eingestürzt, sondern verschiedene Berge von 60. Klafter hoch gänzlich versunken, und zu einer Ebene worden. Die Überschwemmungen haben zu 3. unterschiedlichen malen ausgebrochen, und einen unbeschreiblichen Schaden gethan, die Häuser sind zwölf Schuh hoch unter Wasser gestanden, dieses Elend hat 5. Tag gewähret, davon viele Leute zugrund gegangen, oder vor Hunger und Kummer verschmachtet.

### Feurs-Brünste.

Haben die unerhörte Erdbeben, die fürchterlichen Fluten hin und da vieles Unglück angestellt, so haben die verzehrenden Flammen an andern Orten entsetzlich gewüthet. Von Constantinopel ist man es fast schon gewohnt, alle paar Monate eine fürchterliche Feursbrunst zu vernehmen. Gegen Ausgang des vorigen so wohl, als im Anfang des jetztlaufenden Jahres, sind das erstere mal etliche hundert; das andere mahl aber zwey tausend fünf hundert Gebäude im Rauch aufgegangen, und achthundert Menschen zu Grund gegangen. Dieses aber ist nichts gegen der unerhörten Feursbrunst, die Constantinopel verwichenen 5. Heumonat ausgestanden hat. Das Feuer ist ausgebrochen in eines Flachmahlers Haus, und hat mit Hilf eines starken Winds so geschwind um sich gegriffen, daß innert 36. Stunden bis zwanzig tausend Häuser, und etliche tausend derer Einwohner in Staub und Asche verwandelt worden. Mitleidenswürdiger Zustand! um so da mehr, da noch die leidige Pest in dieser grossen Stadt entsetzlich wüthet. Böse Leute haben diese Feursbrunst annoch vermehret, 300. solche Unmenschen hat man sogleich erwürgt, und ins Meer geworffen. Der Brand aber ist auch merkwürdig von Groß-Cairo in Egypten; wenn alle Umstände, die man davon berichtet hat,

ihre



ihre Gewissheit haben. Den 2. Christmonat 1754. sollen daselbst sechs tausend Häuser, nebst dem Serail des Bacha und 50. Moscheen, in die Asche gelegt, in den Magazinen vor mehr als 36. Millionen Thaler Waaren verdorben; und in dem Serail allein zwölfhundert Weiber verbrannt seyn. Dieses grosse Unglück soll die rasende Eifersucht einer Weibsperson gestiftet haben, welche nicht vertragen konnten, daß der Bacha eine andere, als sie, geliebet; und da sie ihn gleichwohl anderwärts bestrickt fand, das Serail an vier Ecken in Brand gesteckt, und sich selbst, mit allen ihren bisherigen Mitgenossen, darin verbrannt.

Den 19. Hornung war auch ein heftiger Brand zu London, so in denen Holz-Magazinen entstanden, die Flamme hat dergestalt überhand genommen, daß der ganze Holz-Vorrath, so zum Verkauf da lag, mit allem Zimmerholz zu Schiffen in voller Gluth stuhnde, und noch viel Häuser anzündete, auch zugleich ein Magazin von Hanf, Flachs und Stricken in Brand gerieth, auch wurden dadurch an der Wasserseite verschiedene Schiffe angezündet, ja es triebe ganze Flöße brennend Zimmerholzes mit dem Stroh hin bis unter die Londner-Brücke, und setzte allda wiederum andere Schiffe in Brand.

Auf der Insel Barbados in der Stadt Bridgetown ist in einem Catoun-Magazin ein erschrocklicher Brand in diesem Frühjahr entstanden, welcher ein paar Tag gedauret, und hundert und sechzig Häuser, samt vielen Magazinen verzehret. Man muthmasset, daß die Französische Gefangene das Feuer angelegt.

Zu Bönstadt, ohnweit Hanau, sind 60. Häuser dem verzehrenden Element zum Raub worden. Das Städtlein Wieda bey Zwickau ist hingegen gänzlich abgebrannt. Zu Gemblours in Brabant ist an der H. Auffart ein Brand entstanden, daß dadurch der dritte Theil dieses Städtleins in die Asche gelegt worden. Das Segeltücher-Magazin zu Rochelle ist dieses Heumonats auch von Nordbrennern an drey Orten angesteckt, und fast gänzlich verbrant, der Schaden ist sehr beträchtlich, hundert und vierzig tausend Ellen Tuch, viele Mahlereyen, Schnitzwerk, die Ausrüstung vieler Kriegsschiffe, samt zwey tausend gehobelten Schiffbrättern, das Laveten-Magazin, samt vielen andern Sachen, der Schade wird auf 4. Millionen gerechnet. Zu Bergen in Norwegen ist letzten Heumonats auch eine so entsetzliche Feuersbrunst ausgebrochen, daß 1600. Häuser, 2. Kirchen, verschiedene Magazine, mithin wohl zwey Drittel dieser Stadt, in der Verwüstung liegen, die beschädigten Einwohner aber in Jammer und Armuth auf der Brandstätte seuffen.

## Von verderblichen Sturmwinden.

Die Sturmwind sind den 18. Hornung, und zwischen dem 24. und 25. Merz erschrecklich gewesen. Der erste tobete in der obern Luft, wie eine daher rauschende Wasserflut, und machte ein Geräusch, wie von Ross und Wagen. Er riß die Bäume aus der Erden, wie er sonst den Staub wegführet, und nichts schien seiner Wuth widerstehen zu können. Er ließ sich durch halb Europa spüren, und überall mit gleicher Gewalt. Er gieng hauptsächlich durch Sachsen, Brandenburg, bis nach Pohlen. Er riß die Dächer von den Häusern, Wallaffen und Kirchen, und jagte ihre Dräner herum wie Spreu. Das Blez darauf riß er ab, und verwickelte es wie eine leichte Leinwand. Die größten Geister zu Berlin, welche wider alle Schrecknisse der Erdbeben bisher unbeweglich geblieben waren, und den Tod mehrmals in der Nähe gesehen hatten, wurden durch das erstaunliche Anprellen desselben an die Häuser und Mauern aus ihrem Gleichgewicht gebracht, und empfanden eine Furcht, zu der sie sich vielleicht selbst nicht aufgelegt geglaubt hätten. Aus Regensburg wird berichtet, daß gleichen Tags der Sturmwind ununterbrochen bey 5. Stunden so fürchterlich wüthete, daß kein Mensch ein solches Exempel erlebt hat. Es dunkte sie, das grosse Weltmeer in seinen schlagenden Wellen, und stärksten Bewegungen zu hören. Gleicher Sturmwind hat unweit Pirna von dem Sandsteinberge den Gipfel herunter geschmissen; und auf der Elbe die Wasserwellen über 6. Ellen in die Höhe gehoben, wie auch auf den Strassen, so wol die beladenen als unbeladenen Wagen im Fahren umgeworffen. Aus Schlesien und Groß-Pohlen sind auch von gleichem Tag bedenkliche Nachrichten eingeloffen, da sind keine Stadt noch Landhäuser sicher geblieben, daß dieser Sturmwind, so beynah den ganzen Erdboden betroffen, indeme solcher zu nemlicher Stunde in Rußland, Portugall, Spanien, auf den Küsten von Murcia und Andalusien, nach Gibraltar sich geäußert, wodurch auch die Schiffahrten vieles gelitten. Auch in dem Königreich Schweden hat dieser tobende Sturmwind einen entsetzlichen Schaden gethan, viele Häuser sind herunter gerissen, ganze Dächer abgedeckt, viele Stalungen und Scheuren ganz umgekehrt, zu Durn die Stadthore, so mit grossen Niglen verwahret gewesen, aufgesprengt, viele reisende Menschen getödet, zu geschweigen des grossen Schadens in den Wäldern, alwo es zu 3. Stunden alles umgekehrt und verwüstet. In Posen hat dieser Orcan die Domkirche fast ganz abgedeckt, und ganze Mauern und viele Gebäude umgestürzt. In dem Flecken Singheim und



dasigern Franciscaner-Kloster hat der Sturmwind auf gleichen Tag garstig gehaust, und nachdem er nit anders that, als ob er alles zertrümmern wolte, den halben Kloster-Thurn abgehoben, in dem Schwung das unterste zu oberst gekehrt, und mit einem grausamen Schlag mitten ins Kloster hineingeworffen. Ja die öffentlichen Zeitungen haben uns benachrichtiget, daß in der Trimm bey einem starken Sturmwind die Stadt Backschisari durch einen Windwirbel verflöret worden.

### Padua wird durch einen Sturmwind heimgesucht.

Verwichenen 17. Augustmonat hat die Stadt Padua in Italien auch ein klägliches Schicksal gehabt; indem sie sich auf einmal ein solch tobender Sturmwind, mit entsetzlichem Bliz und Donner erhoben, daß dadurch nit nur die Dächer von den Häusern abgestürzt, sondern die meisten Häuser gänzlich zu Boden geworffen. Das mehr als prächtige Rathhaus, viele Kirchen und Klöster, und der meiste Theil dieser schönen Stadt liegen in der Schutt, wobei eine grosse Anzahl Menschen ihr Leben eingebüßt. Auf dem Land ist die Verwüstung auch allgemein, Kirchen und Häuser liegen zu Boden, und weilen die Leute sich in die Kirche geflüchtet, so sind viele davon zerschmettert worden. Die Bäume sind meistens mit der Wurzel aus der Erde gerissen. Die Post-Reuter von Uldine und Urlengo sind mit ihren Chaise und Pferden in der Luft herum getrüffelt worden. Auf dem Fluß Brenta sind alle Schiff und Waaren mit den Menschen zugrund gegangen.

### Ein Berg stürzt ein.

Aus Norwegen hat man Bericht, daß am 28. Hornung in der Probsten Romsdalen und Drontheim's-Stift folgende traurige Begebenheit sich ereignet habe. Nachdeme es 14. Tage beständig Thauwetter, und bey nahe 8. Tage Regen und Unwetter gewesen war, stürzte ein Fels zwischen den beyden Höfen Kette und Gamsgroen ein, welcher zwar sehr hoch, jedoch nicht ganz steil, und von oben bis unten mit Nushölzung bewachsen ist. Weil es nun an der See war, so verursachte der Fall desselben 3. erschrocklich grosse Stürzungen, die sich über 3. Meilen in der Länge, und an den mehresten Orten 30. Fucharten hinein auf dem Lande erstreckten. 32. Menschen, welche an dem Strande wohnten, wurden davon theils todt geschlagen, theils von dem Orcan weggespület, einige wenige haben das Leben gerettet, die aber gelähmet worden: sehr vieles Vieh sowol grosses als kleines, ist für diejenigen, welche ihre Ställe nahe an der See gehabt, umgekommen; 8. Häuser sind nebst Scheuren, Böden, Seegeräth-

schaften etc. weggespület; es sind noch ungefehr 80. andere See-Häuser, mit den darinn gewesenen Geräthschaften und bey drehhundert Schiffe, welche in diesen See-Häusern gelegen, zu Grund gegangen. Gleichfalls ist das Königliche Zelt und Zeughaus in Stücken geschlagen, und sehr vieles von dem sich darinn befindenen geplündert worden. Drey Säge und sehr viele andere Mühlen sind vergangen. Hiernächst sind mehr als 70. grosse Baurenhöfe ruiniert, und in einem andern Ort sind ungefehr 20. Seehäuser mit dem darinn aufbewahrten Seegeräthe verlohren. Sowol grosse als kleine Steine sind weit aufs Land hinaus geworffen, und die Erde an der See ist dergestalt weggespület, daß 3. Höfe gänzlich verwüstet sind. Das Volk ist verarmet, Aecker und Wiesen sind zum Theil samt ihren Heuböden mit dem Heu weg. Das Wasser ist durch diesen Fall des Felsens, vom Grunde auf, dergestalt aufgerühret, daß unterschiedliche Arten grosser Fische weit aufs Land geworffen sind. Woher dieses Unglück entstanden, ob es von einem Erdbeben, oder von dem beständigen Regen herrühre, kan man nicht wissen. In dem Hamburgischen Ante Rixebüttel ist am 29. Brachmonat das Kirchspiel Groden durch ein Donnerwetter und darauf entstandenen Wirbelwind größtentheils in Graus und Schutt verwandelt worden. Vier Wolken, die in Süd-Osten wie ein dicker Dampf sich zeigten, vereinigten sich mit dem größten Widerstand, und wälzten sich so lange in der Luft, bald steigend, bald fallend, nach der Grodner Gegend zu, bis sie endlich mit einem gewaltigen Getöse und Krachen in einem Wirbel herunterstürzten, und zunächst der Kirche eine Verwüstung verursachten. Verschiedene der größten Höfe wurden mit den herumstehenden Bäumen blatt niedergeworffen, und an einigen Gebäuden alles in kleine Stücke zerschmissen. Kurz, der Zustand ist erbärmlich und mit keiner Feder zu beschreiben. An dem Hafen hingegen und an den Boll- und Stockwerken ist nicht der geringste Schaden geschehen.

### Von schädlichen Ungewittern und Vollenbrüchen.

Aus Weymar. Es ist nicht zu beschreiben, welche beklagenswürdige Denkmahle das erschreckliche Hagelwetter hinterlassen, welches wir in der Nacht vom 28. Brachmonat in den hiesigen Gegenden auszustehen gehabt. Über 18. Dorfschaften sind davon betroffen, und auf das empfindlichste heimgesucht worden. An einigen Orten haben die Schlossen Ellen hoch gelegen, und sie sind mehrtentheils von zackiger Form, und in der Größe wie Hühner-Eier gewesen. Alle Winter- und Sommer-Früchte, welche die erfreulichste Hoffnung zu einer gesegneten Ernde gaben,



sind in Grund und Boden geschlagen, die stärksten Bäume aus der Erden gerissen, die Haasen, Feld-Hüner und Vögel auf dem Felde getödet, ja an vielen Orten, zumal zu Apolda, die mehreste Fenster zerschlagen worden. In Frankfurt und dasiger Gegend ist eben dergleichen schweres Gewitter am 19. Brachmonat ausgebrochen, dessen Gewalt und dabey gefallene grosse Schlossen sich die ältesten Leute nicht erinnerten. Von Magdeburg lautet's unterm 12. Brachmonat: Dieser ganze so fruchtbare Strich Landes ist durch den Hagelschlag beschädiget, und an einigen Orten eine rechte Verwüstung angerichtet worden. Auf dem Amt Anseburg sind an die 40. Gebäude durch einen Windwirbel umgekehret, und durch die Fluth hinweggeschwemmet worden.

Warschau vom 12. Brachmonat. Am Mittwoch hatten wir wiederum ein starkes Gewitter mit einem erstaunenden Sturm, welches 5. Meilen hier herum alles Getreid verderbet hat, und es sind ganze Dörfer, so dem Herrn Wojwoden von Mazuren gehören, durch den Sturmwind umgekehret worden. Den 11. May schlug ein Donnerstrahl in den Kirchthurn der Festung Petersburg, und ward dieses Gebäu samt andern in die Asche gelegt, der Glockenthurn, dessen Spitze dreihundert Schuh hoch war, fiel um, dieser kostbare Thurn war mit Kupfer gedeckt, und ganz vergolbt, Peter der Grosse hatte dreissig tausend Ducaten dazu aus seinem Schatz gegeben. Dieses Gebäude war eines der kostbarsten, wie denn auch alle Russische Fürsten darinn begraben worden. Von Breslau, Leipzig, Berlin, Eisleben, sind vom 19. Brachmonat die traurigsten Berichte von schweren Gewittern eingeloffen, die aus den Wolken herabschießende Hagelsteine kamen alle den Hüner-Eyern ben; der Schaden ist unbeschreiblich, sintemal dieses Wetter bey hundert Meilen herum sich spüren lassen, und sind auf den Feldern die Früchte fast gänzlich zernichtet. Der Hagel dabey ist bis 24. Loth schwer gewesen, und wo der Hagel nicht hingekommen ist, da haben gewaltige Wolkenbrüche elendiglich gehauset, indeme nur in dem Magdeburgischen einige tausend Schaaf ertrunken.

Seit der allgemeinen Sündflut, durch welche das ganze menschliche Geschlecht wegen seiner Bosheit bis auf 8. Personen vertilget worden, wissen wir von keinen unmittelbaren Strafgerichten Gottes, die so allgemein gewesen sind, als die in gegenwärtigen Zeiten!

### Die Erdbeben und Wasser-Bewegun-

gen, so unser liebes Schweizerland betroffen berühren wir auch in etwas, Zühl und Schranken aber nöthigen uns, manches zu übergehen. Wir sollen aber zuvorab anmerken, daß man seit dem ersten

Wintermonat und 9. Christmonat, welche disfalls so merkwürdige Tage sind, in der Eidgenosschafft gar verschiedene Wasser- und Erd-Bewegungen verspürt hat. Dann an dem Zürich-See, hat man den 1. Wintermonat leztthin, an dem Tag des allgemeinen grossen Erdbebens zwischen 11. und 12. Uhr bey größter Windstille ein unversehens Sausen und Brausen, mit Erhebung grosser Wasservogen beobachtet, welches bey einer Viertelstund gewähret, zu welcher Zeit das Wasser zu verschiedenen malen ganz Ellen hoch an das Land getrieben worden. Zu gleicher Zeit und Stund war auf dem Waldstätter-See ein entsetzliches Brausen und Bewegung des Wassers, so daß die Schiffe aus dem See auf das Land geschlagen wurden, die auf dem Lande hingegen gelegene Waaren mitfortgeschleppt. Eben diese Bewegung hat man auch wahrgenommen an dem Brienz- und Thuner-See, die eingegangene Nachrichten von dem Erdbeben vom 9. Christmonat lauten kurzlich also: In der Hauptstadt Bern hat man um halb drey Uhr Nachmittag und daherum auf der ganzen Landschaft ein heftiges Erdbeben verspürt, das unsere Wohnungen durchgehends mit einem nahen Umsturz bedrohet, und die Glocken hin und wider einen betrübten Klang von sich gaben, theils Orten, besonders an der Hornatsgäß hat es die Leute gewieget wie die Seefahrer in einem Schiff, Spiegel sind von den Wänden gefallen, Schafft verrückt, und Stubenthüren aufgesprengt worden. Zu Thun, Unterseen, Interlaken ist diese Erdbewegung auch merklich verspürt worden, doch ohne besonderen Schaden. Zu Oberhofen hat es ein Riß in die Schloss-Mauern gemacht. Auf den Gebürgen Mürren, Battenberg ic. war die Bewegung weit beträchtlicher, als in den Thälern. Schnee-Lavvenen entstuhnden zu gleicher Zeit eine Menge. Es rissen sich aber auch grosse Felsenstücke von den Alpen los, und stürzten in die Thäler hinunter. In dem ganzen Oberland, Simmenthal, Saanen-Land ist das Erdbeben mit ungleicher Wirkung verspürt worden. Zu Büren ward das Schloß so stark bewegt, daß eine Maur desselben einen Riß bekommen. Zu Niderwyl bey Arbürg hat die Kirche an 4. Orten gewaltige Spalt geworffen, dabey ist ein rechtes Sausen und Brausen in der Luft verspürt, und in den Kellern ist der Wein trüb worden. In dem berühmten Kloster Einsidlen ist im Chor für viele tausend Gulden Schaden geschehen. Zu Basel wurden zu gleicher Zeit zwey forchterliche Erdbeben-Stöße gewahret, dadurch alle Häuser merklich erschüttert und beschädiget, viele Camin eingestürzt, und die Glocken auf den Thürnen zum Schwanken und Anhängen bewegt. Zu Biel hörte man in der Luft vor dem Erdbeben



heben ein starkes Brausen wie eines blasenden Sudwinds, in der Niedere ein murrendes Geräusch, als wenn viele Kutschen auf einmal stark vorbeifahren thäten. Nach diesen Vorböten kam der Hauptstoß, eben da man auf dem Rathhaus die Lotterie zog, da neben dem Knall und Prasseln in den Häusern, der Hammer zu 3. malen an die Glocken geschlagen. Auf dem Weg von Bözigen nach Biel hat der heftige Erdstoß eine Frau zu Boden geworfen. Zu Püntrut und im ganzen Bisthum Basel war die Erschütterung auch sehr heftig. Der Bieler-See hat zu gleicher Zeit, wie vornemlich den ersten Wintermonat bey stillem Wetter ungemein gewüthet, und sind die Wasser beyde mal ganz trüb und stinkend aus den Brünnen gelassen. Zu Vallangin, Neuenburg, Chaurdefond, und im ganzen Thal de Ru war es auch entsetzlich. Zu Vandern soll ein Haus davon eingestürzt seyn. Zu Genf war es so heftig, daß sich die Leute aus den Häusern gestürzt, indeme in grossen Gesellschaften die Tische schwanfend niedergeworfen worden. Das Exempel von Lisabon hat die Leut in Schrecken gebracht. Und die Herren des Raths, die damals auf dem Rathhaus versammelt waren, gien-

gen eilends aus einander. Zu Neuws, Morsee, Losanen, Vivis, Nigle soll es noch stärker als zu Genf gewesen seyn. In der Stadt Zürich, Schaffhausen und dortiger Enden hat zu gleicher Zeit und Augenblick, das Erderschüttern sich merklich spüren lassen, neben dem daß alle Häuser der Stadt kracheten und bebeten, so ist ein Bauersmann, der in einem wohlgebauten Hause auf dem Münsterhof einen Zins abgelegt, mit nur von Schrecken ganz verstellert worden, sondern in äußerster Bestürzung, mit Hinterlassung seines Huts, Steckens, Gelds und Quittung so eilfertig zum Haus und Stadt hinaus geloffen, daß man ihn auch käumerlich mehr einholen können. Kurz, alle Berichte von Kindhausen, Dettingen, Bobelzen, Thalweil, Stein am Rhein; aus dem Thurgow, Rogweil, Egnach, ganzen Aargow, Lucernergebieth u. folglic im ganzen Schweizerland, melden, daß sie in gleicher Minuten dieses Erdbeben verspürt haben, welches aller Orten Zeichen der Allmacht Gottes, uns zur Warnung hinterlassen. Obwohlen nun die Berichte aus der sämtlichen Endgnoschafft ziemlich schreckhaft waren, so ist doch Gottlob überhaupt kein sehr mercklicher Schaden geschehen.

### Brieg in Wallis wird durch fürchterliches Erdbeben heimgesucht.



Hingegen ist mitleidenswürdig, und hat mehr zu bedeuten was begegnet in dem Walliser-Land, also

daß diejenigen unter uns, welche über das, was in der Ferne geschehen, noch ziemlich unempfindlich sind, nunmehr



mehr auch in der Nähe etwas haben, welches sie aufmerksam machen sollte. Die Berichte von Krieg aus Wallis lauten also: Was die Zeitungen von unserem Unglück berichten, ist leider wahr, den ganzen lezt-abgewichenen Christmonat hat Tag und Nacht die Erde unter unsern Füßen gezittert, und nit selten mit außerordentlichen starken Stößen uns, und unsere Häuser erschüttert. Indessen hatten wir mehr als einmal Merkmahle, daß wir noch größeres Uebel zu erwarten hätten, welches auch den 9ten Christmonat Nachmittag, um halb 3. Uhr uns so sehr überfallen hat, daß man es fast ein Wunder heißen kan, daß nit alles zu Grund gegangen ist. Häuser, Thürne und Berge, haben sich über unsern Häuptern so sehr geneiget, und die Erde hat sich so heftig bewegt, daß wir glaubten, ihre Oeffnung werde uns verschlingen, Man hörte überall ein schreckliches Getös in den Bergen, und durch das ganze Thal fielen verschiedene Häuser ein. Die meisten Häuser aber von Krieg wurden unbrauchbar gemacht, viele aber sind gänzlich umgestürzt (wie bey hievor stehender Figur zu sehen.) Die Jesuiten, die Nonnen, und alle Einwohner waren genöthiget sich in das offene Feld zu flüchten, allwo wir uns zwey Tage aufhielten, wo sich unsern Augen indessen die schrecklichsten Spectacul zeigten. Wir sahen verschiedene eingestürzte Thürne, den zu Glüs, zu Naters, und den auf dem Mündberg. Den 20. Christmonat des Nachts war wiederum ein so starker Stoß, daß verschiedene Stücke von den Bergen herunter rolleten, wovon eine Scheune umgestürzt worden, und das nächste Feld ganz bedeckte. Den 27. um Vesper-Zeit hat die Erde sich so erschüttert, daß wir besorgten in der Kirche begraben zu werden. Den 3. Jenner hat uns wiederum eine starke Bewegung erschreckt. Während den ersten Erschütterungen sahe man aus dem geborsteten Erdboden mit großer Gewalt Wasser her sprühen, und was das merkwürdigste, so war solches eben so siedend, als wenn es bey dem Feuer gewesen wäre. Die Schönheit unsers und des Buchischen Thals ist überall verschwunden, und statt dessen siehet man nichts als die traurigste Verwüstung. Die Überschwemmungen haben die Wiesen verderbet, man siehet aller Orthen eingestürzte Häuser; Unsere Gemüther zittern mit dem Erdboden. Mit weit von Krieg hat die Erde eine große Oeffnung bekommen, die sich eine halbe Stund in die Länge erstreckt, aus deren ein schlammichtes Wasser in so großer Menge entsprungen, daß dadurch ein großer Schaden angerichtet worden. Der Herr hat also seine Macht an der Erde, in Wassern und in der Luft durch fürchterliche Windstürme erzeigt.

Er hat uns aber auch mit einigen merkwürdigen

## Luft- und Himmels-Zeichen

gewahrnet, und damit uns zeigen wollen, wie bald er aus unserm gesegneten Land ein Sodom und Gomorra machen könnte. Zum Exempel: Den 16. Hornung bey anbrechender Nacht ward in dem Pfarrhaus zu Rülchberg am Zürichsee ein blaues Feuer etwann 20. Schritt vom Pfarrhaus gefallen, und gleich darauf ein zweytes, aber ohne Schaden. Insonderheit aber ist merkwürdig, daß die feurige Luftgeschichte, die sich Abends den 3. Merz zugegetragen, und an vielen Orten zu gleicher Zeit, und auf sehr ungleiche weis beobachtet worden. Zu Zürich sahe man eine außerordentliche Heiterkeit, wie es etwan bey einem Feuerwerk gibt, gleich einer sogenannten Luftkugel, und einen weit größern und breitem Schweif von Funken machte, als man bey den Raketen siehet; selbiges fuhr in gebogener Linie ohne Geräusch und Zischen nidsich, und da es schier den Boden erreichte, verschwand es ohne das geringste Getös. An der obern Straß hat sich dieses Himmelszeichen so heiter und feurig erzeigt, daß man vermeynt, das Schulhaus seye im Brand. Andere melden, man habe eine feurige Kugel am Himmel in der Größe des Monds über den Schanzengraben kommen sehen, und stracks über die Stadt Zürich und den See gegen Rülchberg fahren, und neben dem Schweif den sie gemacht, Strahlen von sich fallen lassen. Zu Regensburg sahe man bey der Ziegelhütten gegen Süden ein hüpfend Feuer, welches sich augenblicklich in einen Feuertrohm verkehrt, welches Funken wie ein steigende Raketen von sich geworfen. Bey Schaffhausen will man wahrgenommen haben, als wenn in der Mitte eines feurigen Schweifs ein glänzender Stern, an dem einten Ende desselben aber eine feurige Kugel wäre, welche zu Boden gefallen, aber nichts verderbet. Aus dem Thoutgöw ward einberichtet, den 3. Merz gegen 7. Uhr Abends fiel eine große Feurballe, unweit Heiterried, an dem Rappacherberg auf die Erde, und fuhr abwärts gegen den Bodensee, schlug Holz und Stein, was ihm im Weg ware, zu Boden, und hinterließ schwarze Merkmahle seines durchstreiffens zurück. Allhier zu Bern ist an gleichem Abend, so wohl in der Stadt als auf dem Land, ein Himmelszeichen gesehen worden, welches seinen Anfang gehabt aus einer großen schwarzen Wolke, die sich geöffnet, und eine feurige Kugel von sich gegeben, nachdem diese mehr als zwey Stunden lang, in der Luft hin und her gefahren, hat sie sich, dem Berlant nach, ohnweit Murten, auf dem Feld niedergelassen, und ist allda verschwunden. Zu Lausanne soll ein solches Luftfeuer nächst der Landkutsche sich auf die Erde nieden



bergelassen haben, und zu nichts worden seyn. In Lucern hat man um gleiche Zeit einen hellen Glanz gesehen, wie bey dem Wetterleuchten, die so das Feuer selbst gesehen, haben es als eine Raqueten vor der Statt observirt, als ob selbe von Unterwalden gegen den Pilatusberg zufahrete. Zu Eschenbach, einem Frauenkloster hat man eine helle Funken aus dem Garten aufstiegen, und über einige Gebäu, wie eine Raquete hinfahren, und wiederum zu Boden fallen sehen. Zu Buzhwyl ist um gleiche Zeit eine solche Raqueten, mit vorgehendem vielem Glanz, daß viel vermeynten die Nachbahrenhäuser wären in Brand kommen, auf dem Plaz als eine zersprungene Raquete, hinunter gefallen, also daß die abfallenden Funken wiederum aufgesprungen, und wieder niedergefallen sind. Zu St. Urban hat man einen hellerscheinenden Stern oder Feuer gesehen, wie ein Comestern, und glänzenden Schweif, so mit sehr geschwindem Lauf durch die Luft gefahren. In den Buzhwyl-Bergen aber hat man ein Getöse, wie von starkem Donner gehört. Zu Grandfontaine bey Bontrut ist gleichen Abends, nemlich am Aischermittwoch in einer Schmitte Feuer ausgebrochen, die Einwohner dieses Orts und Gegend behaupten, es seye gegen 7. Uhr Abends eine Flamme Feuer vom Himmel, auf erwähntes Haus gefallen in der Form einer Wagen- Art, ohne das mindeste Donnerwetter noch Schlag. In minder denn einer Stunde war alles in vollen Flammen gewesen, und sind 34. Häuser gänzlich eingeäschert worden, darunter sind 4. Verfohnen und eine schwangere Frau elendiglich verbrant. Seine Fürstl. Gnaden der Bischof hat diesen elenden und unglückseligen Leuten viele Wochen lang, ganze Wagen mit Brod und Wein zugesandt.

### Merkwürdigkeiten von Natur = Geschichten.

Den 14. und 15. Weinmonat hat man einen merkwürdigen Regen in der gesamten Eydnosschaft und da herum gewahret, so von dem gemeinen Volk ein Blutregen genennet worden. Ueberhaupt hat man von den Bleikenen im Berngebiet, Zürich und Freyen Aemtern vernommen, daß ein Theil Tuche und Garn kämmerlich mehr davon haben gereinigt werden können. Leute, die in der Natur-Wissenschaft erfahren sind, wollen aus ihren Garten-Gewächsen gewahret haben, daß es eine schwefelichte Materie gewesen seye. Einiche behaupten, daß man die röthliche fein sandichte Materi habe gesehen regnen, oder aus der Luft herunter fallen. Wir lassen dieses alles an seikem Ort. Merkwürdig aber ist, daß im Oberland und Aergow ic. ein solch nie gesehener Regen sich

auf allen Erdgewächsen, ja auf den Seen, gezeigt. Von Ulm ist ein ganzer Tractat von diesem rothen Regen zum Vorschein kommen, und gründet sich an einen im Jahr 1646. zu Brüssel gefallenen Blut- oder Purper-Regen. Der Auszug dieser Schrift haltet folgendes in sich: Den 15. Wintermonat 1755. beobachtete man wider alles Vermuthen, daß der Regen, der des Nachmittags eine gute Zeitlang fortgedauert, eine rothe Farb mit sich führete. Nicht zwar ware die Röthe in dem Grade vorhanden, daß man die herabstürzende Tropfen des Regens alsobald in ihrer Röthe erkannt hätte; sondern das in Gefäßen zu besondern Endzweck aufgefangene Regenwasser entdeckte die damit verbundene Röthe. Ueber das aufserte sich nochmals, daß nicht nur das Regenwasser, welches aus den Rinnen oder von den Dächern gekommen, sondern gerade so auch das übrige, welches man in freyen Gegenden gesammelt, einerley Röthe habe, die einem schönen rothen Wein, der nicht zugleich dicke ist, nichts nachgegeben.

Auf beschene mehrere Nachforschung dieser merkwürdigen Natur-Geschicht wird aus Zürich berichtet: Man fand, wie in Gärten, also auch auf den Feldern, an dem Kraut, Kabis, Rabkraut ic. selbst auch auf den mit Schindeln beschlagenen Dächern und Strohhütten eine rothe Materie, die hernach, als sie vertrocknete, wie ein rothes Pulver aussahe, welches aber mit der Zeit, nachdem Nebel, Regen, Reiffen ic. darüber gegangen, die rothe Farb verlohren, eine aschgraue Farb angenommen hat. Dieses Pulver war ganz corrosivisch und so scharff, daß es sehr viele von obgedachten Blättern nicht nur entfärbet, sondern auch durchfressen hat. Selbst 10. oder mehr Tage nach diesem Regen konnte man dieses Pulver auf vorgedachten Dach-Schindeln, ungeachtet schon etliche Regen und Reiffen darauf gefallen waren, noch ganz deutlich sehen, nur daß es, anstatt der rothen, nun die aschgraue Farb angenommen hat; In den Feldern und Gärten beobachtete man ein gleiches. Um meisten aber könnte man die wunderbaren Wirkungen dieses außerordentlichen Regens beobachten auf denen um die Stadt, ja auch zu Muri, Zofingen, Lenzburg, gelegenen Bleikenen, denn, weil in dieser Nacht viele hundert Stücke, so wohl von leinenen, als Baumwollenen Tüchern auf diesen Bleikenen, auf der bloßen Erden und unter dem freyen Himmel lagen, auch viele Strangen Garn an den Stangen aufgehängt waren, so bezeugen alle Arbeiter auf diesen Bleikenen einhellig, daß gedachte Tücher und auch die Strangen Garn, was oben auf den Stangen übergehangen, am Morgen des 15. Weinmonats ganz roth befunden worden, und zwar so heftig, daß sie nicht anderst, als in rechte Farb



gedunket, anzusehen gewesen, und sie allseits in Sorgen gestanden seyen, diese Farb möchte nicht mehr auszubringen seyn, und das um so viel desto weniger, weil sie anfänglich nicht wüssen konnten; was doch mit diesen Tüchern möchte passiert seyn, bis man sie endlich wieder frisch gewalchet und gesechtet hat, da seyen sie wieder ganz weiß worden, und haben weiters keinen Schaden an denselbigen gespüren können. An gleichem Tag solle ein solcher Regen auch gefallen seyn in denen Cantons Uri, Schweiz, Unterwalden, Lucern Zug &c. Und von Schweiz, da auf gedachte Zeit ein Jahrmarkt gewesen, haben die von dannen gekommene Krämer berichtet, daß es daselbst noch heftiger gewesen, und die Obrigkeit verbotten habe das Rübkraut zu verhirten, und dem Viehe zur Speise zu geben, aus Besorge, es möchte die darauf gefallene Materie demselbigen an der Gesundheit schädlich seyn. Ja man berichtet, daß man dieses außerordentliche Wunderding auch auf dem berühmten und überaus hohen St. Gotthards-Berg, ja selbst jenseit desselben in Italien, vornemlich in dem Livener- und Veltliner-Thal, &c. gewahret habe; und soll es an selbigen Orten mit so schrecklichen Sturmwinden, Donner und Blitzen vermengt gewesen seyn, daß man vermeynet habe, der jüngste Tag wolle einbrechen, und man will behaupten, daß es in selbigen Gegenden ein rechter Feur- und Schwefel-Regen gewesen seye, der auch so gar die Kleider der Reisenden versengen mögen. Wie weit nun diese aus der Ferne eingeloffene Berichte gegründet seyen, lassen wir dahin gestellet seyn.

Zu Eslin hatte man verwichenen Augstmonat

### Ein erfreuliches Ungewitter.

Es wäre dasselbe zwar mit erschrecklichem Donnern, Blitzen, und einem gewaltigen Regen vermengt; hat aber eine so gute Wirkung herfürgebracht, daß der Landmann wünschte, noch eines dergleichen zu empfinden, weil man Tags darauf eine ungeheure Menge ersoffener Mäuse gefunden, von welchen diese Landschaft sehr geplaget worden.

Wir haben auch vielerley Materie

### Von den Ueberschwemmungen,

welche eintliche Schweizerische Landschaften vermittelst der starken, im Wintermonat und Christmonat geschehenen warmen Regen, betroffen; wovon besonders die Löss stark angeloffen, viel Güther zugrund gerichtet, und an einigen Orten einen frischen Lauff gesucht. Ja alle Straßen waren fast allerdings unbrauchbar worden. Die im Obern-Rheinthal wa-

ren diesen Frühling besonders in gefährlichen Umständen, indeme man mit ohne Grund besorget, es möchte der Rhein in Lützen ausbrechen, und seinen Lauff verändern. Von Chur bis in das Rheinthal schießt der große Rheinstrom stark darvon, aber bey dem Dorf Griesern und Diebolds-Alu, nimmt dieses große Wasser bald hie, bald da seinen Ausweg, daß sich seine Größe fast auf eine halbe Stund ausdehnet; dieses kommt daher, daß die auf Oesterreichischem Boden alle Jahr durch starke neu angelegte Schwellen, den Rhein immer auf die Schweizer-Seite treiben, und schon 300. Schritt gewonnen haben, also daß der Rhein diesen Sommer ein großes Stück Land von der Schweizer-Seite weggenommen, wie dann die Landstraß wirklich unterfreissen, und mitten im Rhein steht. Man hat zur Noht einen Damm, fast einer Stunde lang, aufgeworfen, viele hundert Mann haben mit Hindansetzung ihrer Feldarbeit, Tag und Nacht daran gearbeitet, allein weil das Land drey Schuh tiefer ligt als der Rhein, so ist zu besorgen, wann derselbe einen Damm durchfrist, daß eine ganze Landschaft zugrund gehe.

Den 7. Brachmonat kam ein starker Regen in die Bündnerische Schneeberge, dadurch der Schnee auf einmal häufig geschmolzen, und der Rhein so stark angewachsen, daß das Wasser großen Schaden gethan, nicht nur wurden hin und her in Bündten viel schöne Fruchtfelder überschwemmet, sondern das Rheinthal mußte diese Wassersnoht auch empfinden.

In dem Dörfein Alten-Rhein mußten die Einwohner völlig ausziehen, und stuhnden die Häuser ein ganzen Monat lang im Wasser, alle Feldfrüchte sind dabey ruiniret. Das ganze Dorf Altw, so zur Pfarrey Bernegg gehört, ward auch vom 7. Brachmonat bis den 14. Heumonate völlig unter Wasser gesetzt, und man konte mit Schiffen von einem Haus zum andern fahren; nicht nur alle Keller waren voll, sondern das leinichste Rheinwasser lief zu den Stuben und Cammern ein, und gieng bis in die Bether. In Fruchtfeldern sahe man an vielen Orten kaum die Spitzen der Aehren, Hanf und Flachs nebst dem Türkenkorn stuhnden völlig unter Wasser. Die größte Noht aber hatte man mit den Buhren und Dämmen, die der starke Strom des Rheins wegführen wolte; daher läutete man Sturm, und man mußte Tag und Nacht arbeiten, um dem einreissenden Strom zu wehren. Der große Rhein hat den Bodensee auch aufgeschwellet, daß er seine Ufer aller Orten überschwemmet, und das alles bey schönem und trockenem Wetter.

Den 21. Brachmonat hatte man in Bernegg ein erschreckliches Wasser, dergleichen bey zweyhundert Jahren her kein Exempel vorhanden. Am Morgen legte



legte sich auf die umligende Berge ein schwarzer dicker Nebel, darinn bey zehen Schritten weit kein Mensch den Andern kennen konnte. Die Krähen flogen Schaa- ren-weise zusammen, und führten ein gräßliches Ge- schrey. Die Schnecken krochen in die Höhe, und setzten sich auf die obersten Gipfel der Nebstecken. Nachmittag zwischen 3. und 4. Uhren überzog sich bey schwülstigem Wetter der Himmel, und war ge- gen Westen wie ein schwarz härener Sack anzusehen. Es erfolgten zwey helleuchtende Blitze; der Donner aber knallte nicht wie ordinari, sondern als ob er unter der Erde durchgieng. Darauf fiel

### Ein grausamer Wolfenbruch,

als wann sich alle Fenster des Himmels geöffnet hät- ten, und regnete entsetzlich. Der Bach lief derge- stalt an, daß sich das Wasser bey zwey Mann hoch aufschwellte, und riße alle Buhre, steinerne und hölzerne Brücken, Steg und Weg, die größten Bäume, in Summa, was am Wasser stuhnde, mit sich fort, und führte zweymal so grosse Steine, als der größte Ofen ist, mit, welche öfters an einandern gestossen, und ein so starkes Knallen verursacht, als ob man mit Canonen schosse.

Zu gleicher Zeit und Stund, nemlich Abends den 1. Merz, da wir in Helvetien aller Orten so viele Luft- und Himmelszeichen beobachtet, so hat man auch zu Aignon ein gleiches mit größser Forcht bemerkt. Der Bericht davon lautet also: Man erblickte gegen Süd-Ost in der mitlern Region eine Kugel, die so hell war als der Mond, wenn er voll ist; ohngefähr 3. Stunden darauf verwandelte sich diese Kugel in eine

### Art eines Cometen,

dessen Schweif sich gegen Westen zog; und diese Art Comet verlorh sich sodann in Gestalt eines Schuß- strahles, oder so, wie das Feuer, welches in den Sommer-Nächten herabschießt, und das der gemeine Mann das Sternschneuzen nennt. Der Schußstrahl formirte eine Art von einem sehr hellen Regenbogen, und endigte sich endlich an drey Orten, aus deren jedem ein Stern kam, und alsdann ward der Him- mel so hell wie am Mittag. Es schien, als wolte die- ses Luftzeichen, welches in allem 6. bis 7. Minuten dauerte, über der Stadt zerfahren. Von Cannes in der Provence meldet man, daß man gleichen Tag und um die nemliche Stund dafelbst einen Cometen von erstaunlicher Größe wahrgenommen, der gleichfalls über die Stadt zu fallen geschienen; daß man wäh- rend der Erscheinung dieses Luftzeichens, welches ohngefähr eine Minuten gedauert, so hell als am

Mittag gesehen, und daß man einige Augenblick darauf zweymal stark Donnern gehört, obgleich die Witterung sehr heiter gewesen. Zu denen vielen Himmelszeichen, die zu unserer Zeit geschehen, müs- sen wir auch einrücken das

### Himmelszeichen,

so den 28. Wintermonats Abends um 9. Uhr zu Stockholm gesehen worden: Es war eine Feurkugel, und seine schnelle Fahrt war außerordentlich. Eine Klarheit begleitete diese Feurkugel in der Gestalt eines ausgebreiteten Tuchs, welches niedergefallen, und eine kurze Zeit einen hellen Tag verursacht hat. Hin- ter der Kugel war ein Schwanz bey 50. Ellen lang, so allzeit viele Funken hat fallen lassen, und den Ge- ruch von einem Rauch hinterlassen. In Edimburg hat man den 21. Jenner auch ein merkwürdiges Luft- Zeichen gesehen. Es sollte in dieser Nacht sehr dunkel gewesen seyn, da habe sich der Himmel gleichsam ein- mals eröffnet, hierauf hat man ein Licht wahrgenommen, welches gleich der Sonnen alle Gegenden beleuchtet hat, und da die Seefahrenden, die dieses gesehen, ihre Augen aufgerichtet, woher dieses Licht komme, hätten sie eine unglaubliche Menge Funken gegen dem Mond fallen sehen, welcher eben in diesem Augen- blick zum Vorschein kam.

Ganz außerordentlich aber ist, was sich den 17. Augustmonat lesthin zu Vons in Frankreich zugetra- gen, da bey einem entsetzlichen Sturmwind auch ein Hagelwetter eingefallen, dergleichen man keines erle- bet hat, indeme Steine gefallen, die bey drey Pfund schwer gewesen, wodurch am Weinstok, Gebäuden, und Vieh ein unbeschreiblicher Schaden erfolgt. Eine Stunde von der Stadt hat man auch eine Feur- kugel gesehen, die endlich auf die Erde niedergefun- ken, da sie dann 22. Fuß im Umfang gehabt; selbige ist bis vor das Thor des Hospitals gerollet, wo sie sich in einen dicken und schweflichten Dampf zertheilet hat. Es hat diese Kugel im Fortrollen alles zer- malmet, was ihr vorgekommen, und Bäume Hauses hoch in die Höhe gehoben.

Bey diesen so vielen außerordentlichen Begebenhei- ten wollen einige Weisen aus Morgenland, ich mey- ne den Herrn Professor Knuz von Königsberg, und Herrn Doctor Halley von Londen Anlaß nehmen zu glauben, daß der von ihnen auf das Jahr 1757. andere sagen 1758. zu

### Erwartende grosse Comet

möchte bereits angefangen haben bey seiner Annähe- rung gegen der Sonne seinen Einfluß auszuüben. Et- nige



nige dehnen die Weissagung weiter aus, und verkündigen nicht nur auf das bevorstehende Jahr, sondern auch in den Jahren 1783. und 1790. einen Cometen, und fügen Umstände dazu, nach denen man denken müßte, es wäre ohne göttliche sonderbare Vorsorge nicht möglich, daß unser Erdboden, nicht noch mehr erschüttert, und vielleicht gar an dem Ort, wo der Comet die jährliche Bahn der Erdfugel berühren wird, angesteckt werden sollte. Wir lassen aber diese Verkündigung in ihrem Wehrt und Unwehrt; doch müssen wir auch eingedenk seyn der Profezung, so auf dem neulich entdeckten Grab, und Grabstein des Heil. Cipriani zu Rom, solle gefunden worden seyn.

Sie lautet also:

1755. Wird ein grosses Erdbeben durch die ganze Welt seyn.

1756. Wird ein grosser Krieg entstehen.

1757. Wird die Fer noch dauern.

1758. Wird kein Oberhaupt mehr seyn.

1759. Wird der Zorn Gottes über die ganze Welt gehen.

1760. Wird Gott von den wenigsten erkannt werden.

1761. Wird ein grosser reicher Mann auferstehen.

1762. Werden Asia, Africa, und America sehr erzittern.

1763. Werden des Himmels Gestirn roth werden, ja der Mond selbst wird Blut schütten.

1764. Werden die Ungläubigen Gott erkennen, und ein Hirt und eine Heerde seyn.

Wir unterstehen uns nicht mit frechen Blicken, die Geheimnisse des Höchsten zu untersuchen. Der grosse Profet Jesus Christus, hat uns über die Zeichen der letzten Zeit, Matth. 24: 6. 7. den deutlichsten Ausdruck gegeben, wenn er sagt: Ihr werdet hören Kriege, und Geschrey von Kriegen, sehet zu, und erschrecket nicht. Das muß zum ersten alles geschehen, aber es ist noch nicht das Ende da. Denn es wird sich empören ein Volk wider das andere, und ein Königreich über das andere, und werden seyn Pestilenz und theure Zeit, und Erdbeben hin und wieder.

## Von Laster = Thaten und Mord = Geschichten.

### Ein Pfarrer zu Amsterdam wird auf der Kanzel erschossen.

Sonntags den 12. Weinmonat leßthin, hat eine unerhörte That bewiesen, wie weit es die menschliche Bosheit treiben kan. Ein Ehrwürdiger Lehrer in dortiger Walloner-Kirche, Namens Hr. Heinrich Francois, war noch auf der Kanzel, und bätete, nachdem er dem Volk, mit vielem Eifer und Nachdruck, die göttlichen Wahrheiten ausgelegt, als ein Böswicht mitten unter der Gemeinde, einen Schuss nach ihm that, so daß die Kugel ihm mitten durch den Kopf fuhr, und ihn auf der Kanzel tödete. Man bemächtigte sich zugleich dieses Mörders, welcher ein Französischer Beckerknecht war. Dieser Unsinnige hat nichts wider diesen rechtschaffenen Geistlichen gehabt, als weil er nicht bewirken können, ihm auf sein Ansuchen ein reiches, und über sein Stand erhabenes Frauenzimmer zu verschaffen, in welches dieser Böswicht verliebt war, und aber an einen vornehmen Doctor verheirathet wurde. Laut seiner eigenen Geständnis, hat er nach dem Priester auch den jungen Ehemann, und den Vater seiner Geliebten umbringen wollen. Er hatte während der Predigt sein Mordgewehr unter seinem Mantel verborgen, die Büchse war mit sieben Kugeln beladen, sechs davon fand man in dem Pfeiler der Kanzel.

Du stehst vor Gottes Thron, o Francois, voll Feur

Für deine Heerd, um die Abwendung ihrer Straffen;

So tödest dich, o Hirt, ein wildes Ungeheur.  
Was Wunder? denn ein Wolf ist immer gern bey Schaffen.

### Ein Henker wird selber zum Galgenschwengel.

Die Bosheit wird man wohl niemahls ausrotten, sie steigt täglich höher. Zu Dublin ist so gar der Stadthener zum Galgenschwengel worden, und des Nachts mit geladenen Pistolen herumgegangen, den Leuten auf der Strasse ihr Geld abzufordern; Doch hat ihm ein gewisser handfester Doctor, nachdem er ihm die Pistole aus der Hand geschlagen, das Handwerk niedergelegt, und den Hrn. Gebatter der Nachtwache übergeben. Mein Gott, wo soll man mehr einen ehrlichen Mann finden, wenn selbst die, so das letzte Urtheil der Gerechtigkeit andern zum Abscheu zu vollziehen haben, zu Strassenräubern werden! Das gilt aber nur in Irland; bey uns haben wir noch so zimlich ehrliche Henker; doch wenn einer selbst in den Spieß lauft, und sich ein Leid anthut, so nehmen sie alles, was sie mit ihrem Schwert erreichen können.

Ein



Ein Taback-Puffcher wird ermordet, und in sein Pferd eingenähet.



Von St. Pölten vernimmt man, daß daselbst ein Toback-Puffcher auf eine Spur vier fremder Toback-Puffcher gekommen, selbige auch oberhalb St. Pölten angehalten, diese aber alsbald ihn vom Pferd gerissen, das Pferd todt geschossen, dasselbige aufgeschnitten, das Eingeweide heraus genommen, den Puffcher an Händen und Füßen gebunden, in das Pferd gelegt, mit dem Kopf heraus sehend, zugeheftet, und beyde in einen Hohl-Weg geschleppt, (wie obiger Abdruck in mehrerem ausweist,) allwo nach der Hand ein Weib vorbegegangen, welche solches gesehen, und geglaubet, dieser Unglückliche wäre mit dem Pferd gestürzt, und unter dasselbe zu liegen gekommen, sie zeigte solches derowegen in St. Pölten an; der Schinder hatte sich sogleich das todt Pferd zugeeignet, mithin mußte des Reuters sein Eheweib dreyßig Gulden vor ihren Mann bezahlen, um ihn aus dieser verdrüsslichen Gefangenschaft befreiet zu sehen. Dieses wäre noch eine brave Frau, wie manche wünschet ihren Mann

zum T. oder Schinder, wenn er ihn einmal in seiner Gewalt hätte, sie würde ihn nit um ein Kreuzer, geschweige mit 30. Gulden aus des Schinders Händen lösen. Folgendes Exempel zeigt uns, daß des unglücklichen Hansens Frau, auch nicht von der besten Art muß gewesen seyn.

Lieblicher Zuspruch eines Weibs an ihren verunglückten Mann.

Als in dem letzten Winter und grossen Kälte, bey Zell, der Unter-See ein Stück weit zugestoren, fuhr ein Mann von Langen-Rhein auf einem Schlitten über das Eis, und sein Eheweib gieng zu Fuß hinter dem Schlitten her, da nun der Mann ein Stück weit auf das Eis mit dem Pferd und Schlitten hinaus gefahren, brach das Eis, Pferd, Mann und Schlitten fiel in das Wasser, worbey Mann und Pferd ertrunken. Die Frau stuhnd unterdessen noch auf dem Eis und sahe unerschrocken und gelassenlich zu, und



Da sie ihren Ehemann versinken sahe, rief sie ihm: **Sank! befiel dein Leib und Seel Gott, und laß dich allgemach unteri, und gieng ganz getrost darvon.**

### **Ein Weib aus dem Lucerner-Gebiet will ihren Mann mit Gift hinrichten.**

Catharina Trochslar, so sich mit Friedli Kriegel, des Sigristen Sohn zu Ruchwyl seit einem halben Jahr verheyrathet, ist verwichenen 17. Heumonats von den Gnädigen Herren zu Lucern zum Schwert verurtheilt worden. Diese Unglückselige hat ihrem Mann zum vierten mal mit Gift vergeben wollen. Erstlich kaufte sie um einen halben Bagen Gift, und machte selbiges unter 6. Zigerküchlein, und stellte ihm solche auf den Tisch; als er aber nichts davon essen wolte, so trug sie ihm die nemlichen Küchlein am Abend in die Kirche nach, da er die Ampeln beleuchten wolte, und sagte zu ihm, daß eine wohlbekannte gute Freundin ihm solche geschickt hätte: Der Mann nahm nun solche an, und gab eines seinem jüngern Bruder, der sich hernach zimlich übel darauf befunden, weil er aber einen ungewohnten Abscheu davor hatte, so legte er die fünf übrige hinten in der Kirchen in ein niedriges Fensterloch, woselbst sie folgenden Tags ein armer Mann von 65. Jahren, mit Namen Johannes Bühlmann, gefunden, und zu sich gesteckt hat, darvon er bald hernach eines geessen, die übrigen aber mit sich heim nach Ründiswyl genommen, und in Kasten gelegt; er bekam aber 3. Stunde darauf ein Erbrechen, f. v. Durchlauf, Mengstigungen ic. und starbe des folgenden Tags. Die Wittfrau dieses Verstorbenen gieng nachgehends hin über den Kasten, und fand die 4. Zigerküchlein, weil sie aber nicht wußte, von wem diese ihrem Mann sel. gegeben worden, so wolte sie solche dem Hund zuwerffen, ein armes Mensch aber, Namens Anna Maria Meyer von 30. Jahren, welche im nemlichen Haus wohnte, verhinderte es, sagende: es seye schad für selbe, sie solle solche ihr geben. Dieses arme Mensch nun aße alle viere, bekam aber eine Stunde darauf Beangstigung, Erbrechen, Durchfall, Fieber, und starbe gleichfalls in etlich Tagen darauf.

### **Eine grausame Mordthat.**

Es hat sich in der Oster-Zeit 1756. zugetragen, wie daß ein Kauffmann von Prag, Namens Wilhelm Schwarz, sich resolvirt hatte nach Frankfurt in die Messe zu reisen, auch seine Reise glücklich fortgesetzt hatte, und auf der Post wohl halben Wegs her-

aus gefahren, als er aber sahe, daß sein dazzu abgezehletes Reisegelt nicht länger auf der Post zulänglich war, entschlosse er sich vollends zu Fuß nach Frankfurt zu reisen, in Begleit eines Handwerkspursch, seines Berufs ein Nagelschmid. Als sie nun etliche Tage mit einander gereiset hatten, begab es sich denn, als sie wiederum des Abends in einen Flecken, Namens Braumbach, ihre Einkehr nahmen, daselbst aber das Wirthshaus zum weißen Schwanen genannt, den Kauffmann das beste zu seyn dunkte, nahm also sein Quartier daselbst. Der Nagelschmid aber gieng seiner Gewohnheit nach, und auch weil er sein Geschenk nicht wolte zurück lassen, nach seiner Herberge; bevor sie aber von einander giengen, beschlossen sie, daß der Handwerkspursch des Morgens sollte beyzeiten bey ihm seyn, um ihre Reise fortzusetzen, und auf solche weis gieng ein jeder nach seinem Quartier. Der Kauffmann lebete also in seiner vermeynten guten Herberge ohne Sorgen, und ließe sich sein Essen und Trinken wohl schmecken; bevor er sich nun schlaffen legen wolte, mußte ihm der Wirth die Rechnung machen, dieweil er so gesonnen war, sich wiederum früh auf den Weg zu begeben, und wie er also seine Rechnung bezahlen wolte, ließe er vielleicht aus Unbesonnenheit, oder Unvorsichtigkeit merken, daß er noch einen zimlich gespielten Geldebettel habe. Der geltbegierige Wirth aber gedachte alsobald auf seine wohl mehrmals verübte böse Anschläge, ihm das Geld abzunehmen, der aber nichts von dem Nagelschmid, als seinem Reisgefehrten wußte, mit dem sich der Kauffmann verabredet hatte, den andern Tag ihre Reise wieder fortzusetzen. Als sich nun der Kauffmann zu Bethe geleeget, und eingeschlaffen war, kam der Wirth her, welcher seines Handwerks ein Meßger war, und nahm ein Fleischbeil, und schliche sich in die Kammer, allwo der Kauffmann lag, und gab ihm 3. Hiebe in den Hals, so daß der Kauffmann alsobald jämmerlich um das Leben kommen mußte. Merkwürdig ist aber, wie daß des Kauffmanns seinem Reisgefehrten, nemlich dem Nagelschmid, welcher auf seiner Herberge war, und auch wegen Müdigkeit von der Reise in einem festen tieffen Schlaf lag, daß demselbigen zur Stunde im Traume vorgekommen, wie daß sein Hr. Reisgefehrte, welcher nun unter Mörder-Händen lag, vor ihm stuhnde und bättete, daß er ihm doch möchte zu Hülfe kommen, sein Wirth wolte ihn ums Leben bringen. Darüber der Handwerkspursch vor Schrecken und Verlangen aus dem Schlaf völlig erwachte, und aus dem Bethe eilte, seinem Reisgefehrten zu Hülfe zu kommen, er wurde aber gar bald wieder anders Sinnes, und gedachte, daß es nur ein blosser Traum wäre, worauf man sich nicht al-

zeit



Lezeit verlassen könnte, und einm zu Zeiten Dinge im Traum vorkommen, die nicht so richtig zutreffen. In solcher Meynung legte er sich wieder schlafen, er hatte sich aber nicht lange nieder gelegt, und als er wieder ein wenig eingeschlummert war, kommt es ihm wiederum in dem Traum vor, und die Vorstellung bey ihm ware noch viel lebendiger, wie daß sein bis dahero gewesener Reisgefährte wiederum vor ihm stühnde mit vielen blutigen Wunden, als wann er ihm sagte, weil er ihm nicht wäre bey seinem Leben zu Hülfe kommen, so sollte er ihm doch nun nach seinem Tod zu Hülfe kommen, und suchen das Unrecht, welches ihm sein Wirth zugefüget, zu rächen; er hatte ihn um das Leben gebracht, und in den Mordt vergraben nicht weit von seinem Haus. Worauf dieser also aus dem größsern Schrecken und Glauben, daß seine also seye, zum zweyten mal aus dem Bethe eilte, und den rechten Grund von dieser Sache einzusehen wolte, die ihm so sehr im Gemüthe lage, aus der Ursache rufte er seinem Wirth oder Herbergs-Batter aus dem Bethe, und erzehlete ihm seinen Traum und die Sache, die ihm vorgekommen; der Herbergs-Batter wurde auch sogleich von Begierde eingenommen, die Wahrheit von dieser Sache einzusehen, weil auch, wie er sagte, der Wirth, wo der Kaufmann logierte, in einem schlechten Credit sonst allezeit gestanden hätte, sie giengen also nach dem benannten Misthauffen hin, und nach langem Suchen fanden sie es auch, wie es ihm getraumet hat, gaben es also an bey dem Schultheiß, und nahmen noch andere mehr mit ihnen, die diese Sachen mußten in Augenschein nehmen. Der Mörder wurde also gen genommen, um den Lohn seiner Thaten zu empfangen.

### Eine andere bald niemals erhörte Mordthat

hat sich auch in Teutschland begeben. Der traurige Bericht lautet also: Ein Batter begienge mit seiner leiblichen Tochter Blutschande. O Greuel und Schandthat! Diese Unzüchtige gebahre drey Kinder, die zerhackete sie auf einem Fleischstock, und gabe sie den Schweinen zu fressen. Ihre Mutter wurde dieser entsetzlichen Mordthat mit äußerster Behemuth gewahr, bedrohte auch ihre böse Tochter, und ihre Schandthaten der hohen Obrigkeit anzuzeigen. Dieses unartige Mägdlein fallet vor der betrubten Mutter auf die Knie, bezeugte dem Schein nach einiche Reue, und sagte, sie solle noch warten bis Morgen, so wolle sie ihre Missethaten selbst anzeigen. Die Mutter schwiege also still, in der ersten Nacht aber schnitt ihr dieses Unthier den Hals ab. Der Batter

entdeckte diese Greuelthat, sein Gewissen mahlete ihm die Abscheulichkeit seiner Tochter vor Augen, daß er in die Christliche Worte ausbrache: Du soltest dich nicht gethan haben. Die göttliche Rache zwinget mich, dich und mich wegen unsern Lasterthaten dem Richter anzugeben. Auf diese schreckenvolle Worte fielen diese Schlangen-listige Tochter dem Batter um den Hals, weinte bitterlich, und wußte dem Batter mit so viel Behemuths-vollen Worten zu begegnen, daß sie ihn jammerte, und ihr versprach, solches noch aufzuschieben. Thörichtes Mitleiden! Dieser Abschaum aller lasterhaften Weibsbilder, überfiel ihren leiblichen Batter ebenfalls in der Nacht im Schlaf, und schnitte ihm, gleich der Mutter, die Kehle ab. Giengen aus Verzweiflung den andern Morgen vor die hohe Obrigkeit, und zeigten ihre Schand- und Uebelthaten selbst an. Nach abgelegter Bekanntschaft: nemlich, daß sie mit ihrem leiblichen Batter in Blutschande gelebet, auf einmal 3. Kinder zur Welt geböhren, dieselbe jämmerlich und auf eine mehr als heydnische weise um das Leben gebracht, und auf einem Fleischstock in Stücken zerhacken, und denen Schweinen zu fressen gegeben; Die Mutter, auf vorhergegangene mütterliche Ermahnungen, in der Nacht boshafter weise getödet, und mit minder den Batter ebenfalls mörderischer weise ums Leben gebracht, wie beyde letztern in dem finstern Keller des Hauses zu finden seyn würden. Nach solcher Gestalt der Sachen wurde dieses Unthier in die Fronstette gebracht, und allda kurze Zeit verwahrlich beygehalten, bis daß nach peinlichen Rechten ihr Urtheil abgefaßt, und folgendes an derselben vollzogen worden: Diese abscheuliche und ganz verruchte Missethäterin wurde in eine Kuhhaut genähet, und auf einer Schinderschleiffe zur Richtstatt geschleiffet, ihr daselbst zum ersten die rechte, dann zum andern die linke Hand abgehauen, drittens wurde derselben mit glühenden Zangen die rechte Brust, und viertens die linke, unter dem greßlichsten Zettergeschrey heraus gerissen, dann noch zwanzig mahl an verschiedenen Orten des Leibes mit glühenden Zangen gezwicket, und endlich der ganze zerstückelte Körper mit Feuer verbrennet.

Berwütheten Mordt ist auch zu Pirma, bey Dresden geschehen, nachstehende Mordthat: Ein Trabant, von Geburt ein Bohlak, der bey einer wohlhabenden Kürschners-Wittwe im Quartier gelegen war, tödete diese Frau mit einem Pistolenschuß, schnitte ihr hernach Nasen, Ohren, Hände und Füße ab, zerhackte den ganzen Körper in Stücken, und ließ sie also liegen. Darauf schoß er mit zweyen Pistolen zum Fenster hinaus, worauf sogleich Vermen entzühnde. Es wurde mit Glocken gestürmet, und die



Zur ger trumaen mit Gewalt ins Haus. Der Thäter aber ergriff wiederum seine frisch geladene Pistolen, schoss mit der einten einen Bürger in das dicke Bein, mit der andern aber sich selbst in den Tod. Was ihn zu einem solchen Unternehmen veranlasset, hat man zur Zeit noch nicht erfahren können. Ohnweit Dresden hat sich ferner zugetragen, daß ein Bauern-Weib und arme Wittib, ihre 3. unerzogene Kinder, und darauf sich selbst in ihrer Stube, in einer Reihe, aus Armuth und Mangel, erhängt hat.

Zu Dresden selbst aber, hat sich verwichenen Charfreitag auch

### Ein trauriger Zufall

ereignet. Ein Mahler setzte sich mit seinem Weibe in dem Königl. Gehege hinter eine hohle Wende, und schnitte ihr daselbst die Gurgel mit einem Schär-messer ab. Er läßt sie daselbst liegen, und eilt mit dem Messer der Stadt zu, gibt sich bey dem Amts-Stadtmeyer an, und sagt, er habe seiner Frau den Hals abgeschnitten. Er gab von solchem Verfahren keine andere Ursache an, als diese: Sie hätten nichts mehr zu leben gehabt, auch hätte sie niemand mehr beherbergen wollen. Seine Frau hätte ihm also selbst den Rath gegeben, daß er sie umbringen möchte, weil sie auf solche Art alle beyde von ihrem Elend befreiet würden. Es wurde die Sache sogleich untersucht, und der todte Körper in seinem Blute gefunden, der Thäter aber bliebe immer auf seiner ersten Aussage. Verwichenen Meymonat ward zu Paris der Marquis von Puismartin unter einer Wache von 50. Mann von Poitiers in dortige Gefängnisse gebracht, derselbe ward der greulichsten Mordthat beschuldigt, daß er einen Schuld-Weibel, der ihm den Arrest anlegen sollen, lebendig spissen, braten und salzen lassen. Ja es werden noch viele dergleichen Unthaten von ihm gesprochen, welches man schier nicht glauben kan.

### Eine besondere Geschichte

hat sich auch diesen Sommer in Pohlen zugetragen: Ein Bettler, der beyde Beine verlohren hatte, ließ sich beständig in einem kleinen Wäglein durch einen andern in der Stadt herumfahren, bald darauf kaufte er sich ein Pferd, und reisete an unterschiedlichen Orten herum, da er glaubte etwas erbetteln zu können. Ohnlängst, da er wieder auf der Rückreise nach Warschau begriffen war, hörte er in einem Wirthshause, daß der Wirth seiner Tochter etliche hundert Pohlenische Gulden anvertraute, um solche auf das nächste Dorf dem Edelmann zu bringen. Kurz darauf fährt er von da weg, holt das Mägdlein ein, und bittet sie, ihm seine Peitsche, die er mit Reiß aus dem Wagen fallen lassen, aufzuheben. In

dem sich das Mägdlein darnach bückt, gibt er ihr mit einem kleinen Beil einige Hiebe in den Kopf, daß sie davon todt zur Erden sinkt, nimmt ihr das Geld weg, und setzt seine Reise weiter fort. Man hat ihn aber nunmehr ergriffen, da es sich dann in dem Verhöre geäußert, daß dieses nicht die erste Mordthat gewesen, so er begangen, und wodurch er sich einige hundert Ducaten gesamlet gehabt.

### Neuchelmord zu Venedig.

Der reichste Kauffmann Griechischer Nation, sasse dieses Frühjahr in seinen Geschäften in seiner Schreibstube. Ein anderer aber armer Kaufmann kame zu ihm, und brachte ihm etliche Dolchstücke bey, und schoss seine Sackpistole auf ihn los. Auf diesen Permen kame in dem Hause alles in Bewegung, und als der Mörder sahe, daß er nit entrinnen könnte, wolte er sich auch töden, und sich mit der zweyten Sackpistolen durch den Kopf schiessen, allein der Schuß verletzete ihn nur am Ohr; hierauf gab er sich etliche Dolchstücke, er mußte sich aber der Wache ergeben, und also wurde er halb todt ins Gefängnis gebracht, von da er kurz darauf zur Richtstatt geführt worden, um den Lohn seiner bösen That zu empfangen.

### Ein Gotts-Lasterer

wurde auch zu Ende verwichenen Jahrs zu Bamberg wegen vermessenlich und öfters ausgestossenen Gottslasterungen nach der Richtstatt daselbst geschleift, und mit dem Strang und Feuer, andern seines gleichen zum abscheulichen Vespil, vom Leben zum Tod hingerichtet; bevor aber vor allem Volk seine Lasterungen gegen die beleidigte göttliche Majestät, in folgenden Worten widerrufen: Ich Pancraz Pflaum widerruffe htermit öffentlich alle und jede Worte, mit welchen ich die göttliche Majestät, seine unendliche Macht, Güte und Barmherzigkeit, wie auch seine allerheiligste Menschheit unmittelbar, und zu wiederholten malen vermessenlichst gelästert, gesluchet, geschändet, und verunehret, dann denen geheiligten Kirchen und Gotteshäusern Unehr beygemessen, und hierdurch Gott zum Zorn, und Straffe gereizt habe. Alle diese freventliche Laster-Worte bereue und widerruffe ich hiermit vor jedermänniglich, und wann ich jemanden mit derley groben Lasterungen irgendwo beleidiget haben solte, so bitte ich inständigst um Verzeihung, und verlange von Herzen, daß der allerheiligste Namen Gottes gebenedeyet werde von nun an bis in Ewigkeit, Amen.

Glaub-



## Glaubwürdige Nachrichten von der gefährlich- und mühsamen Reise in America, und benantlichen nacher Pensylvanien.

Ich Gottlieb Mittelberger bin im Monat May 1750. aus meinem Geburts-Ort von Entzweyningen abgereiset. Von Rotterdam bin ich mit einem Transport von ungefehr 400. Seelen, alles Würtemberger, Durlacher, Pfälzer und Schweizer über die Nordsee, und hernach über das grosse Weltmeer gefahren. Die Absicht dieser Beschreibung ist der erbärmliche und Kummer-volle Zustand derer, die nach diesem neu erfundenen Lande reisen, abzuschildern, und das unverantwortliche und unbarmherzige Verfahren der holländischen Menschenhändler und ihrer ausgesandten Menschen diebe, ich meyne die sogenannten Neuländer, dann sie kehlen gleichsam die mitleidenswürdige Leute unter allerhand schönen Vorspiegelungen, und liefern sie den holländischen grossen Seelenverkäufern in die Hände. Diese ziehen einen grossen, und die Neuländer einen kleinen Profit aus diesem Handel. Dieses, sage ich, ist die hauptsächlichliche Ursache, warum ich diese Beschreibung drucken lasse. Ich mußte mich so gar durch ein Gelübde hierzu verbindlich machen. Dann ehe ich Pensylvanien verlassen, und es bekannt wurde, daß ich wieder nacher Württemberg gehen wolle, so haben mich viele Würtemberger, Durlacher, Pfälzer und Schweizer, deren sehr viele darinnen sind, und die Lage ihres Lebens es beseuzen und beklagen, daß sie ihr Vaterland verlassen, mit Thränen und aufgehobenen Händen, ja gar um Gottes willen gebeten, solches Elend und Herzenleid in Teutschland und in der Schweiz bekannt zu machen, damit nicht nur das gemeine Volk, sondern auch selbst Fürsten und Herren erfahren möchten, wie es ihnen ergangen, und nicht noch mehr unschuldige Seelen aus ihrem Vaterland zu gehen durch die Neuländer beredet, und in gleiche Slaveren gezogen werden möchten. Ich habe auch dem grossen Gott gelobet, und diesen Leuten versprochen, nach meinen geringen Kräften und nach meinem besten Wissen und Gewissen den Leuten in Teutschland und in der Schweiz hiervon die lautere Wahrheit zu entdecken. Ich hoffe demnach, es werde den lieben Landesleuten und ganz Teutschland nicht weniger daran gelegen seyn, Nachricht und gewissen Grund zu erfahren, wie weit es nach Pensylvanien seye, und wie lange man bis dahin zu reisen habe; was diese Reise koste, und was für Beschwärlich- und Gefährlichkeiten man überdiss noch auszu sehen habe; wie es zugehe, wann die Leute im Lande gesund oder krank ankommen; wie sie verkauft oder zerstreut werden; und endlich wie das

ganze Land beschaffen sey. Ich verschweige das Gute so wenig als das Böse, und hoffe also von der ehrliebenden Welt als unpartheyisch und Wahrheit liebend angesehen zu werden. Wann man dieses alles wird gelesen haben, so zweifle ich keineswegs, es werden die Leute, die etwan noch dahin zu ziehen willens seyn möchten, in ihrem Vaterland verbleiben, und diese so lange und schwere Reise und damit verbundene Fatalitäten sorgfältigst verarscheuen, indem ein solcher Zug bey den meisten den Verlust Haab und Guts, Freyheit und Ruhe, ja bey nicht wenigen Leibs und Lebens, und ich darf wohl sagen, Seel und Seligkeit nach sich ziehet. Man rechnet aus dem Württembergischen oder Durlachischen bis nach Holland an die offenbare See gegen 200. Stunden, von da übers Meer nach Alt-Engelland bis nach Raupp, wo die Schiffe gemeiniglich Anker werffen, ehe sie vollends die grosse See-Reise antretten 150. Stunden, von da an, bis man Engelland ganz aus dem Gesicht verliert über 100. Stunden, und dann über das grosse Weltmeer, nemlich von Land zu Land, wie die Schiffsleute sagen, 1200. Stunden, endlich von dem ersten Land in Pensylvanien bis nach Philadelphia über 40. Stunden. Welches zusammen eine Reise von 1700. Stunden, oder 1700. Französische Meilen ausmachtet. Diese Reise währet von Anfang des Mayen bis zu Ende des Weinmonats, also ein ganzes Halbjahr, unter solchen Beschwerlichkeiten, die niemand im Stande ist, genugsam mit ihrem Elend zu beschreiben. Die Ursache ist, weil die Rhein-Schiffe von Heylbronn aus bis nach Holland an 36. Zollstätten vorbei zu passiren haben, bey welchen die Schiffe alle visitirt werden, welches mit gelegener Zeit derer Zollherren geschieht. Unterdessen werden die Schiffe mit den Leuten lange Zeit aufgehalten, daß man vieles verzehren muß, und bringt man demnach nur mit der Rheinfahrt 4. 5. bis 6. Wochen zu. Wann alsdann die Schiffe mit denen Menschen nacher Holland kommen, so werden sie daselbst gleichfalls 5. bis 6. Wochen aufgehalten. Weil es allda sehr theur ist, so müssen die armen Leute in dieser Zeit schier alles verzehren. Nicht zu gedenken mancher betrübten Zufällen, die sich schon hier zugetragen, indem ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe, daß einem Mann, als er mit den Seinigen in das Schiff steigen wolte, bey Rotterdam zwey Kinder auf einmal ertrunken sind. Es werden die Menschen theils in Rotterdam, theils in Amsterdum, in die grosse



Seeschiffe, sehr nahe, bald so zu sagen, wie die Heringe zusammen geladen. Da wird einer Person kaum 2. Fuß breit, und 6. Fuß lang Platz in der Bethstatt gelassen, weilen ein manches Schiff 4. 5. bis 600. Seelen führet, ohne der so unzählich viel Geräthschaften, Rüsten, Proviant, Wasserfässer, welches auch vielen Platz einnimmt. Die Schiffe haben von Holland nach Kaupp in Engelland wegen widerwertigen Winds, manchmalen 2. 3. bis 4. Wochen zu fahren. Ist aber der Wind gut, so kommt man in 8. Tagen oder noch eher dahin. Daselbst wird alles visitirt und der Zoll entrichtet, da es dann geschieht, daß man daselbst 8. 10. bis 14. Tage oder noch länger vor Anker liegen muß, bis die Schiffe vollends eingeladen haben. Während der Zeit muß jederman sein noch wenig Geld und Vorräthlein, das man aufs Meer zu behalten vermeynet, aufzehren, so daß die meisten Menschen hernach auf dem grossen Weltmeer, da man es nöthiger hätte, den größten Hunger und Mangel leiden müssen, viele kommen schon zwischen Holland und Alt-Engelland auf dem Wasser öfters in grossen Mangel. Wann die Schiffe in Alt-Engelland gemeiniglich bey der Statt Kaupp ihren Anker das letzte mahl aufgehoben, da gehet erst recht das Elend und die lange Seefahrt an; dann von da müssen die Schiffe öftermahlen erst nach 8. 9. 10. bis 12. Wochen nach Philadelphia fahren, wann man nicht guten Wind hat. Aber auch bey dem besten Wind währet die Fahrt 7. Wochen. Während der Seefahrt aber entstehet in denen Schiffen ein Jammer, volles Elend, Gestank, Dampf, Grauen, Erbrechen, mancherley See-Krankheiten, Fieber, Ruhr, Kopfzehe, Hiken, Verstopfungen des Leibes, Geschwulsten, Scharbock, Krebs, Mundfäule, und dergleichen, welches alles von alten und sehr scharf gesalznen Speisen und Fleisch, auch von dem sehr schlimmen und wüsten Wasser herrühret, wodurch viele elendiglich verderben und sterben. Darzu kommt ferner Mangel der Lebens-Mitteln, Hunger, Durst, Frost, Hitze, Nässe, Angst, Noth, Anfechtung und Wehklagen, nebst anderm Ungemach, da mit Erlaubnuß, die Läuse öfters, sonderheilich bey den frankten Leuten, so entseßlich überhand nehmen, daß man solche am Leib abstreiffen kan. Dieser Jammer steigt alsdann aufs höchste, wann man noch 2. bis 3. Tag und Nacht Sturm ausstehen muß, dabey jederman glaubt, daß das Schiff samt denen Menschen werde zugrunde gehen. In solcher Noth bittet und schreyet das Volk erbärmlich zusammen. Wann in einem solchen Sturm das Meer wütet und waltet, daß auch öfters die Wellen wie hohe Berge über einander daher steigen, auch öfters über das

Schiff fallen, daß man glaubt samt dem Schiff zu versinken, wobei das Schiff von dem Sturm und Wellen all Augenblick von einer Seite zur andern schlägt, daß niemand im Schiff weder gehen, sitzen noch liegen kan, und die so eng zusammen gepackte Leute in den Bethstätten dardurch über einander geworffen werden, Kranke wie die Gesunde; so kan man sich leicht vorstellen, daß solcherley harte Zufälle, die sich keiner von diesen Leuten vermuthet hat, nothwendiger Weise viele von denselben so hart mitnehmen, daß sie es nicht überstehen. Ich habe selbst eine harte Krankheit auf dem Meer auszuhalten gehabt, und weiß am besten wie mir zu Muth gewesen. Diesen elenden Leuten ist es öfters nach Trost sehr bange, und ich habe manchmalen dieselbe mit Singen, Bitten und Zuspruch etwas unterhalten und dadurch getröstet, auch, wann es möglich gewesen, und der Wind und Wellen es zugelassen, täglich Bätstunden mit ihnen oben auf dem Schiff gehalten, und 5. Kinder in der Noth getauft, weil wir keinen ordinirten Geistlichen im Schiff hatten. Ich habe auch alle Sonntage mit Vorlesung der Predigt Gottesdienst gehalten, und bey Einsinkung der Todten ins Wasser, dem lieben Gott die Todten und unsere Seelen empfohlen. Unter den gesunden Menschen wird manchmal die Ungedult so groß und grausam, daß einer den andern, oder sich und seine Geburt verfluchet, und einander bald uns Leben bringen. Noth und Bosheit gesellen sich zusammen, daß sie einander betrügen und bestehlen. Da gibt immer eins dem andern die Schuld seiner Noth auf sein Gewissen. Vielmal schreyen die Kinder über ihre Eltern, ein Ehegatten über den andern, Geschwister, Freunde und Bekandte über einander Mache. Am allermeisten aber über die Menschendiebe. Manches seufzet und schreyet: Ach! wäre ich wieder zu Hause und läge nur in meinem Schweinstall, oder ruffet: Ach! lieber Gott, hätte ich nur noch einmal ein gutes Stückerlein Brod, oder einen guten frischen Tropfen Wasser. Viele Leute winseln, seufzen und schreyen nach ihrer Heimath erbärmlich, hernach kommt noch bey den meisten das Heimweh darzu, daß also in solchem Elend viele hundert Menschen nothwendiger weise verderben, sterben, und ins Meer geworffen werden müssen, worüber auch die Angehörige, oder diejenige, welche Schuld an ihrer Reise gewesen, hernach vielfältig fast in die Verzweiflung gerathen, so daß man solche schwermüthige Leute bald nicht mehr zu trösten weißt. Mit einem Wort, das Seufzen, Schreyen und Wehklagen continuiret im Schiff Tag und Nacht, daß auch dem härtesten Menschen, der solches höret, das Herze darüber bluten möchte. Wie es den ge-  
bahr



bährenden Weibern in den Schiffen auf der See mit ihren unschuldigen Kindlein ergethet, das kan man sich schwerlich vorstellen. Es kommen von solcher Classe wenige und selten mit dem Leben davon, und wird eine manche Mutter samt ihrem Kind, wann solche kaum gestorben, ins Wasser geworffen. Man hat in unserm Schiff just an einem Tag, da wir starcken Sturm gehabt, eine Frau, welche gebähren sollte, und in diesen Umständen nicht gebähren konnte, durch einen Laden im Schiff geschoben, und also ins Meer fallen lassen, weil sie weit hinten im Schiff war, und nicht hervor gebracht werden konnte. Kinder von 1. bis 7. Jahren überleben die See. Reisen selten, und müssen die Eltern ihre Kinder manchmalen durch Mangel, Hunger, Durst, und dergleichen Zufälle elendiglich schmachten, sterben und ins Wasser werffen sehen. Ich habe solchen jämmerlichen und sehr betrübten Zustand, leider an 32. Kindern aus unserm Schiffe gesehen, die man ins Meer versenket hat. Die Eltern bekümmern sich um so mehr, weil ihre Kinder keine Ruhebethlein in der Erden bekommen, sondern im Meer von den Raubfischen verzehret werden. Anmerkungs wehr ist es auch, daß die Kinder, die die Urschlechten oder Kinderblattern noch nicht gehabt, gemeinlich solche auf dem Schiff bekommen, und größtentheils daran sterben. Vielmal stirbt ein Vater auf der Reise von Weib und Kindern, oder die Mutter von ihren kleinen Kindern, oder gar beyde Eltern von denen Kindern, auch manchmal ganze Familien nach einander, daß öfters viele Todten in denen Bethstätten neben den Lebendigen liegen, sonderentlich wann ansteckende Seuchen im Schiffe grassiren. Es geschehen auch sonst viele und mancherley Unglücksfälle in denen Schiffen, nemlich durch auf- und ab- hin- und wiederfallen, daß solche Leute ganz frippelhaft, und hernach kimmer können zurecht gebracht werden. Manche sind auch ins Meer gestürzt. Daß die Leute mehrentheils erkranken ist kein Wunder, weil man in den Schiffen unter so manchen Kimmernüssen und Elend, wochentlich nur drey mal etwas gekochtes bekommt, welches noch dazu sehr schlecht und wenig ist. Man kan solch Essen auch wegen Unsauberkeit fast nicht genießen, und das Wasser so man in denen Schiffen austheilet, ist vielmal sehr schwarz, dick und voller Würme, daß man es ohne Grauen auch bey großem Durst fast nicht trinken kan. O gewißlich! man gebe öfters auf der See viel Geld vor ein gut Stück Brod, oder guten Trunk Wasser, will nicht sagen vor einen guten Trunk Wein, wann man es nur haben könnte. Ich habe solches leyder! selbst genugsam erfahren müssen. Dann man hat auf die Ketten den Zwieback oder das

Schiffbrod, welches zuvor schon lange Zeit verdorben gewesen, essen müssen, obgleich an einem ganzen Stück kaum eines Thalers groß gut gewesen, das nicht voller rother Würmlein und Spinnen. Dieser gesteket hätte. Der grosse Hunger und Durst lehrte zwar alles essen und trinken, mancher aber muß sein Leben dabey zusehen. Das Meerwasser kan unmöglich genossen werden, weil es salzig und Gallenbitter ist; wann dieses nicht wäre, könnte man solche See-Reise mit weit geringern Kosten und ohne so viele Beschwerlichkeiten thun. Endlich wann man nach langwieriger und beschwerlicher Reise nahe an dieses Land kommen, da man schon das Vorgebürge desselben sehen kan, welches die Leute zuvor so sehnlich und mit größtem Verlangen zu sehen gewünschet, kriechet alles aus den Schiffen oben auf das Verdeck des Schiffs, das Land noch von ferne zu schauen, worüber man vor Freuden weynet, bäulet, und dem lieben Gott lobsinget, danket und preiset. Es machet solches Anschauen des Landes das Volk im Schiff, insbesondere die Kranken, und die Halbtodten wiederum lebendig, daß auch ihr Geist, wie schwach man war, in ihnen hüpfet, jauchzet und sich freuet, und wollen solche Leute all ihr Elend vollends mit Gedult ertragen, wann sie nur bald glücklich in diesem Land austreten dürften. Aber, ach leyder! wann die Schiffe bey Philadelphia nach der so langen Seefahrt angeländet sind, so wird niemand heraus gelassen, als welche ihre See-Frachten bezahlen, oder gute Bürgen stellen können; die andern, die nicht zu bezahlen haben, müssen noch so lange im Schiff liegen bleiben, bis sie gekauft, und durch ihre Käufer vom Schiff los gemacht werden. Wobey es die Kranken am schlimmsten haben, dann die Gesunden werden allezeit lieber und mithin zuerst erkaufte, da dann die elenden Kranken 2. bis 3. Wochen vor der Stadt auf dem Wasser bleiben und öfters sterben müssen, da hingegen ein mancher von denselben, wann er seine Schuld bezahlen könnte und gleich aus dem Schiff gelassen wurde, mit dem Leben noch hätte davon kommen können. Ehe ich beschreibe, wie dieser Menschen-Handel vor sich geht, muß ich noch melden,

### was die Reise nach Philadelphia oder Pensylvanien kostet.

Eine Person die über 10. Jahr, zahlt für die See-Fracht von Rotterdam bis nach Philadelphia 10. Pfund oder 60. Gulden. Kinder von 5. bis 10. Jahren geben eine halbe Fracht mit 5. Pfund oder 30. Gulden. Alle Kinder unter 5. Jahren sind frey. Dafür werden sie ins Land geliefert, und so lange sie



auf dem Meer sind, obwohl sehr schlecht, wie oben gemeldet, verköset. Dieses ist nur die See-Reise, die übrigen Kosten zu Land, nemlich von Haus bis Rotterdam, samt der Fracht auf dem Rhein, sind wenigstens 40. Gulden, man mag so genau leben als man will. Hier sind keine außerordentliche Zufälle mit eingerechnet; so viel kan versichern, daß viele von Haus bis nach Philadelphia bey aller ihrer Sparsamkeit dennoch 200. Gulden gebrauchet haben.

## Der Menschen - Handel auf dem Schiff - Markt,

geschiehet also: Alle Tage kommen Engländer, Holländer, und hochteutsche Leute aus der Statt Philadelphia, und sonsten aller Orten zum Theil sehr weit her, wohl 20. 30. bis 40. Stund Wegs, und gehen auf das neu-angekommene Schiff, welches Menschen aus Europa gebracht und feil hat, und suchen sich unter den gesunden Persohnen die zu ihren Geschäften anständige heraus, und handeln mit denselben, wie lange sie vor ihre auf sich habende See Fracht, welche sie gemeiniglich noch ganz schuldig sind, dienen wollen. Wann man nun des Handels eins geworden, so geschiehet es, daß erwachsene Persohnen für diese Summe nach Beschaffenheit ihrer Stärke und Alter 3. 4. 5. bis 6. Jahre zu dienen sich schriftlich verbinden. Die ganz-jungen Leute aber, von 10. bis 15. Jahren, müssen dienen bis sie 21. Jahr alt sind. Viele

## Eltern müssen ihre Kinder selbst verhandlen und verkaufen.

wie das Vieh, damit nur die Eltern, wann die Kinder ihre Frachten auf sich nehmen, vom Schiff frey und los werden. Da nun die Eltern oft nicht wissen, zu was vor Leuten oder wohin ihre Kinder kommen, so geschiehet es oft, daß nach dem Abscheiden vom Schiff manche Eltern und Kinder viele Jahre, oder gar Lebenslange einander nicht mehr zu sehen bekommen. Wann Leute hinein kommen, die sich nicht selbst frey machen können, und hätten doch Kinder, welche noch unter 5. Jahren sind, so können die Eltern sich nicht dardurch frey machen, dann solche Kinder müssen sie jemand umsonst hingeben, daß man solche auferziehet, und die Kinder müssen vor ihre Auferziehung dienen bis sie auch 25. Jahr auf sich haben. Kinder von 5. bis 10. Jahr, die eine halbe Fracht, das ist, 30. Gulden geben, müssen dafür ebenfalls stehen bis sie 21. Jahr alt sind, und können also ihre Eltern nicht frey machen, noch der-

selben Fracht auf sich nehmen. Hingegen Kinder, die über 10. Jahr alt sind, können etwas von der Eltern Fracht auf sich nehmen. Ein Weib muß vor ihren Mann, wann er krank hinein kommt, und eben so ein Mann muß vor sein krankes Weib stehen, und die Fracht auf sich nehmen, und also nicht nur allein vor sich, sondern auch für seinen kranken Ehegatten 5. bis 6. Jahr dienen. Eignen aber beyde krank, so kommen solche Persohnen vom Schiff ins Krankenhaus, eher aber nicht, als bis sich vor dieselben gar kein Käufer findet; so bald sie gesund sind, müssen sie vor ihre Fracht dienen oder bezahlen, wann sie Vermögen haben. Döfters geschiehet es, daß auch ganze Familien, Mann, Weib und Kinder, indem sie an verschiedene Käufer kommen, separirt und getrennet werden, sonderheitlich wann solche gar nichts an der Fracht bezahlen können; wann über Halbwegs auf der See ein Ehegatte von dem andern gestorben, so muß das Hineinkommende nicht allein vor sich, sondern auch noch vor das Verstorbene die Fracht bezahlen, oder dienen; wann beyde Eltern auf dem Meer über dem halben Weg von ihren Kindern gestorben, so müssen solche Kinder, sonderheitlich wann sie noch jung sind, und nichts zu versehen oder zu bezahlen haben, vor ihre samt der Eltern Fracht dienen und stehen, bis sie 21. Jahr alt sind; wann sodann eines frey worden, so bekommt es ein neues Frey-Kleid bey seinem Abschied, und nachdem es eingedingt ist, ein Mannsbild noch ein Pferd, und ein Weibsbild eine Kuh; wann ein Dienst in diesem Lande Gelegenheit hätte zu heyrathen, so muß er vor ein jedes Jahr, daß er noch zu dienen hätte, 5. bis 6. Pfund, oder 30. bis 36. Gulden bezahlen. Manchen aber, der seine Braut auf diese Art kauffen und bezahlen müssen, ist hernach öfters der Neukauff angekommen, daß er seine so sündenteure Waare lieber wiederum hingeben, und das Geld noch darzu lieber verlieren wolte. Entlaufft in diesem Land jemand von seinem Meister, der ihn hart gehalten, so kan er nicht weit kommen; dann man hat in diesem Stück gute Ordnungen darinnen, daß man einen Entloffenen gewiß und bald wieder bekommt; man gibt einem, der einen Deserteur aufhält oder wiederbringt, eine gute Belohnung. Ist nun ein Entloffener von seinem Meister oder Herren einen Tag ausgewesen, so muß er zur Straf dardor eine Woche, vor eine Woche aber ein Monat, und vor einen Monat ein ganz halbes Jahr dienen; Will aber der Herr einen solchen Entloffenen, wann man ihn schon wieder bekommen hat, nicht mehr behalten, so kan er ihn auf so viel Jahr verkaufen, als er noch bey ihm zu stehen hätte. Die Arbeit und Geschäfte in diesem neuen und wilden Land sind sehr



sehr schwer und vielerley, und muß ein mancher noch in seinem hohen Alter, der erst hinein kommen, bis an sein Ende sehr hart vor sein Stück Brod arbeiten; von jungen Leuten will ich nichts sagen. Die meisten Geschäfte bestehen in Holzmachen, Eichbäume umhauen, große Stücke Waldungen samt denen Wurzeln auszureißen oder auszuraden; solche Waldungen werden hernach durch diese Umkehrung zu Aekern und Wiesen angelegt. Aus dem besten abgehauenen Holz machet man Säune um die neuen Felder, dann darinnen werden alle Wiesen, Gras- und Obst-Gärten und Frucht-Felder mit übereinander gesetzten von dick-gespaltetem Holz gemachten Stäcken gelegten Planken umgeben und eingemacht, worinnen man das Rindvieh, Pferde und Schaafe auf der Weide eingeschlossen hält. Unsere Europäer, welche erkauft werden, müssen immer hart arbeiten, weil man beständig neue Felder machet, daher erfahren dieselben, daß wahrlich die eichene Stumpen so hart in America, als in Teutschland stehen; es wird an ihnen absonderlich in diesen heißen Landen reichlich erfüllet, was Gott der Herr um der Sünde und des Ungehorsams willen im 1. Buch Moßis den Menschen auferleget hat, da es heisset: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen. Wer also sein Stücklein Brod begehrt Christlich und Ehrlich zu erwerben, und kan solches in seinem Vaterland nicht anderst, als durch seiner Hände Arbeit verdienen, der thue es in seinem Lande, und nicht in America, dann erstlich bekommt er es in Pensylvanien nicht besser; er mag in seinem Vaterland noch so hart arbeiten müssen, so trift er es gewiß in dem neuen Land eben so hart oder noch härter an. Hernach hat er noch die so beschwerliche Reise zu thun, da er nicht nur ein Halbjahr mehr Noth auszustehen hat, als mit der härtesten Arbeit, sondern auch gegen 200. Gulden verzehret, die ihm kein Mensch out thut. Hat er so viel Geld, so geht es ihm aus den Händen, hat er es nicht, so muß er es als ein Sclav und armer Knecht abverdienen. Darum bleibe man im Lande und nähre sich mit den Seinigen redlich; sonst sage ich, daß solche Leute, die etwa sich durch die Menschendiebe beschwären und dahin verführen lassen, die großen Thoren wären, wann sie glaubten, daß ihnen in America oder Pensylvanien die gebratene Dauben ausgepust würden in den Mund fliegen. Wie elend und betrübt ist es schon so vielen tausend Familien ergangen, 1.) da dieselbe durch die so lange und schwere Reise um ihr gehabtes Vermögen gekommen, 2.) viele von denselben elendiglich gestorben und ins Wasser geworffen worden, und 3.) wegen grosser Armuth die meisten Familien erst noch im Lande drinnen, Alte und Jun-

ge, getrennet und weit von einander verkauft worden. Bey allem diesem ist dieses noch das betrübteste, daß die Eltern ihre noch unmündige Kinder meistens müssen umsonst hingeben, da solche nachmals weder Vatter noch Mutter oder Geschwister nicht mehr sehen und wieder erkennen, und nachdem sie zu Leuten kommen, zum theil gar in keinem Christl. Glauben aufgezogen werden. Daß in Pensylvanien herrschen so vielerley Glaubens, Lehren und Secten, die nicht alle namhaft gemacht werden können, weil mancher es niemanden bekennet, was er vor einen Glauben habe. Hernach sind viele hundert erwachsene Personen, die nicht getauft sind, auch nicht einmal getauft seyn wollen. Viele halten nichts von den Sacramenten und von der heiligen Bibel, oder gar von Gott und seinem Worte; manche glauben nicht einmal, daß ein wahrer Gott oder Teufel, Himmel oder Hölle, Seligkeit oder Verdammnis, Auferstehung der Todten, Gericht und ein ewiges Leben seye; sondern glauben, es seye alles was man sehe, natürlich; Dann in Pensylvanien darf jederman nicht nur glauben was er will, sondern er darf es auch öffentlich und frey sagen; wann also junge und in ihrer Religion ungegründete Leute zu solchen Freigeistern und ungläubigen Menschen auf viele Jahre zu dienen kommen, auch von solchen Leuten zu keiner Kirche und Schule gelassen werden, sonderheitlich wo solche weit davon abwohnen; so kommen solche unschuldige Seelen zu keiner wahren göttlichen Erkenntnis, und werden also auferzogen wie die Heyden oder Fethianer. Die Reise zur See ist manchmal denjenigen Leuten, die von Haus noch Geld und Guth mitbringen, darinnen gefährlich, weil auf der See durch das eingefallene Seewasser öfters vieles verdorben wird, ja manchmalen werden sie im Schiff durch untreue Menschen beraubt, daß es also solchen vorhin vermöglichen Leuten doch noch höchst fatal ergangen.

### Ein betrübtes Exempel von einem Württenberger

soll erzehlet werden: Es ist nemlich im Spath. Jahr Anno 1753. der bey uns bekannt gewesene Vogt Daser von Nagold mit seiner Frau und 8. Kindern in Pensylvanien zu Philadelphia elendiglich und unglücklich angekommen; dann es ist ihm nicht nur auf der See 12000. Cronen werths gestohlen worden, sondern er ist deswegen auch mit dem Englischen Schiff-Capitain zu Philadelphia in einen grossen Proceß gerathen, wobey er aber nichts gewonnen, sondern mit Unkosten noch vieles darzu eingele-



bßt hat. Herr Daser mußte vor sich und die  
 Seinigen 600. Gulden See-Fracht bezahlen.  
 Weil er aber seines Gelds beraubt war, wur-  
 den ihm alle Mobilien samt denen Kisten nur  
 um ein geringes Geld, öffentlich versteigert,  
 wodurch er mit den Seinigen in immer elen-  
 dere Umstände gerathen. Als er hierauf Geld  
 zu Verkaufung einer Plantage aufnehmen  
 wolte, so wurde er von dem Gläubiger unver-  
 antwortlich hintergangen. Er hatte nemlich  
 mit demselben verabredet, das entlehnte Geld  
 in zwey Jahren wieder heimzugeben! derjeni-  
 ge aber, der die Obligation verfertigte, schrieb  
 auf Versprechen des gewissenlosen Gläubigers  
 anstatt zwey Jahre, zwey Tage hinein. Die-  
 ses unterschrieb Herr Daser, unwissend, daß er  
 sein Unglück unterschrieb, weil er nicht Eng-  
 lisch konnte. Es wurde also die Sache so ge-  
 spielt, daß ihm, weil er in zwey Tagen nicht  
 wieder bezahlte, (NB. er hatte das Geld noch  
 nicht einmal empfangen, welche Zeit er aus  
 Unvorsichtigkeit und unter allerhand Vor-  
 wand des Gläubigers verstreichen ließ) alles  
 vollends verkauft und so gar von dem Leibe  
 genommen wurde. Ja er würde gar in die  
 Gefängnis gekommen seyn, oder Kinder ha-  
 ben verkaufen müssen, wann er nicht wäre  
 durch meine Vorbitte bey Herrn Capitain von  
 Diemer errettet worden, welcher vor die Teut-  
 schen allzeit viel und wohl besorgt gewesen.  
 Ermelter Herr Capitain von Diemer hat dem-  
 nach bis zu Ausgang des Daserischen Proceß-  
 ses, aus Barmherzigkeit, ihm und den Sei-  
 nigen Lebensmittel, Geld, Bether und Woh-  
 nung verschafft, auch noch gut vor alles ge-  
 sprachen, wodurch Hr. Daser von der Schuld  
 Gefängnis frey geblieben. Bey meinem Ab-  
 schied hat Hr. Capitain Diemer dem Hr. Daser  
 und mir mit Hand und Mund gelobet, vor die  
 Daserische Familien und ihr Stücklein Brod,  
 so er lebe, künftig helfen zu sorgen. Hr. Da-  
 ser ist 8. Wochen lang bey uns im Haus über  
 Tisch gewesen, und hat bey mir geschlafen,  
 ist aber in Wahrheit durch seine so viele betrüb-  
 te Fatalitäten sehr kleinmüthig und halb sinn-  
 los worden. Seine 2. älteste Jungfer Töch-  
 tern, und sein ältester Sohn sind noch kurz  
 vor meiner Abreise zu dienen genöthiget, und  
 jedes auf 3. Jahre schriftlich hiezu verbunden  
 worden. Bey dieser Gelegenheit will ich noch et-  
 liche merkwürdige und höchst-fatale Exempel verun-  
 glückter Schiffahrten erzählen: Anno 1754. am

Tage Jacobi ist ein Schiff mit 300. etlich und  
 60. Seelen, meistens Pfälzer und Schweizer  
 zwischen Holland und Alt-Engelland durch ei-  
 nen Sturmwind in der Nacht auf einen Fel-  
 sen getrieben worden, wo es drey Stöße er-  
 litten, und allmal grosse Knalle gethan,  
 auch sich endlich nach der Länge unten von  
 einander gethan hat, bis das Wasser einge-  
 trungen ist, welches so überhand genommen,  
 daß das Schiff Morgens frühe angefangen  
 zu sinken. Da nun die Noth am größten, und  
 sich die Menschen zu erretten suchten, sprun-  
 gen 63. Persohnen in ein Boot; weil nun die-  
 ses Boot schon gar zu sehr überladen war, und  
 noch eine Persohn dasselbe schwimmend er-  
 reicht, und lange fest gehalten, hat man sie  
 nicht anderst abtreiben können, bis man der-  
 selben die Hände abgehauen, daß sie verin-  
 ken müssen. Eine andere Persohn seye auf ein  
 Faß gesprungen, welches aus dem grossen  
 Schiff gefallen, um sich auf demselben zu er-  
 retten, welches aber gleich mit ihm umgeschla-  
 gen, und versunken seye; die Menschen aber  
 in dem grossen Schiff haben zum theil sich an  
 den Seilern und Mastbäumen fest gehalten,  
 auch viele seyen tief im Wasser gestanden, ha-  
 ben die Hände über ihren Köpfen zusammen ge-  
 schlagen, und unaussprechlich jämmerlich zu-  
 sammen geschrien. Auch habe man noch das gro-  
 ße Schiff samt 300. Seelen im Hinwegfahren  
 vor ihren Augen sehen versinken; der barm-  
 herzige Gott aber habe den übrigen, die sich  
 auf dem Boot errettet, in der Nähe ein Eng-  
 lisches Schiffe zur Hülfe gesendet, welches sie  
 in ihrer grossen Noth und erlittenem Schiff-  
 bruch aufgenommen, und wiederum zurück  
 ans Land gebracht. Dieses grove Unglück  
 wäre in Teutschland nicht einmal bekannt wor-  
 den, wanu das Schiff in der Nacht samt al-  
 len Menschen zugrunde gegangen wäre.

Folgende fatale See-Reise mit lauter Teutschen,  
 worunter viele Schweizer waren, ist in Teutschland  
 schwerlich oder gar nicht bekannt worden. Anno  
 1752. kam ein Schiff zu Philadelphia an, wel-  
 ches ein ganzes halbes Jahr auf der See von  
 Holland aus bis nach Philadelphia fahren  
 müssen. Dieses hat den ganzen Winter über  
 viele Stürme ausgestanden, und nicht zu  
 Lande kommen können, bis dann endlich ein  
 anders-gutes Schiff dem elenden, ausgehun-  
 gerten und verjagten Schiff wiederum zu Hülfe  
 gekommen. Dieses Schiff hat von 300. etlich



und 40. Seelen noch 21. Personen nach Philadelphia gebracht, welche ausgesaget, daß sie nicht nur ein ganzes halbes Jahr auf der See gefahren, und durch Sturm an Irland verschlagen worden, sondern auch, daß die meisten Menschen im Schiffe Hungers gestorben seyen, und daß sie Mast und Segel, Capitain und Steuer-Leute verlohren hätten, und wäre der Rest gar nimmer zu Lande kommen, wann ihnen Gott nicht mit einem andern Schiffe zu Hülfe gekommen, und sie zu Lande geführt hätte. Es wird auch eine andere unglückliche Seefahrt in Teutschland nicht offenbar worden seyn, da nemlich vor etlichen Jahren ein ganzes Schiff voll teutscher Leute, so meistens Pfälzer und Schweizer waren, auf der See verlohren gegangen, welche auch nach Philadelphia haben kommen sollen, wovon aber niemand nichts anders erfahren, als daß aus Holland nach Philadelphia hernach eine Relation von demselben Schiff an die Kaufleute überschickt worden. Solche ganz verlohrene und verunglückte Schiffe werden in Teutschland darum nicht angezeigt, damit die Leute nicht von der Seefahrt abgeschreckt und zurück gehalten werden. Ich kan unmöglich verschweigen, was mir von einer sichern Hand aus Pensylvanien durch ein Paquet Briefe berichtet worden, welche den 10. Christmonat 1754. zur See abgelauffen, und den 1. Herbstmonat 1755. mir zugekommen sind. Man meldet mir darinnen auf eine klägliche weise, daß in letzstverwichenem Spathjahr Anno 1754. zu des Landes grosser Last wiederum 20000. Seelen (damals war eine grosse Emigration aus Würtemberg) nur in Philadelphia angekommen seyen, welches mehrentheils Würtemberger, Pfälzer, Durlacher und Schweizer gewesen, und zwar so elendiglich, krank und arm, daß abermahlen die meisten Leute wegen grosser Armuth ihre Kinder verkaufen müssen. Auch seye das Land wegen einer so grossen Menge Volcks sehr beschweret worden, sonderheitlich durch so viele Kranke, von denen noch täglich viele die Gräber füllen. Alle Spathjahr, so lange ich darinnen gewesen, sind 20. bis 24. Schiffe mit Menschen nur zu Philadelphia angekommen, welches in Zeit 4. Jahren über 25000. Seelen beloffen, über Abzug derer, welche auf der See oder ganzen Reise davon gestorben, und ohne diejenige Schiffe, welche auch mit Menschen in andere Englische Colonien gefahren, nemlich nach Neuyork,

Bacon, Maryland, Neustottland und Carolina, wodurch diese Colonien angefüllt, und die Menschen insonderheit in der Stadt Philadelphia sehr unwerth worden. Daß aber so viele Leute nach America und besonders nach Pensylvanien ziehen, daran sind die Betriegerereyen und Beschwägungen der sogenannten Neuländer Schuld. Diese

### Menschen = Diebe

beliegen Leute von allerley Professionen, worunter auch viele Soldaten, Gelehrte, Künstler und Handwerker sind. Sie verführen Fürsten und Herren ihre Leute, und liefern sie zum Verkauf bis nach Rotterdam oder Amsterdam. Sie bekommen allda von ihren Kaufleuten vor eine jede Person, welche 10. Jahr und darüber alt, 4. Gulden oder eine Ducaten; da hingegen die Kaufleute von einer Person in Philadelphia 60. 70. bis 80. Gulden bekomen, nach dem eine Person auf der Reise mehr oder weniger Schulden gemacht. Hat ein solcher Neuländer einen Transport beysamen, und es gefället ihm nicht, mit nach America zu gehen, so bleibt er zurück, hält sich in Holland oder anderwärts den Winter über auf, im Frühjahr nimmt er wieder Geld von seinen Kaufleuten auf Menschen, reiset wiederum heraus, und giebet vor, er komme aus Pensylvanien, in der Absicht, allerley Waaren einzukaufen, und solche dahin zu führen. Dofers sagen die Neuländer, sie hätten von Landsleuten und der Obrigkeit darinnen Vollmachten, Erbgüter vor dieselben abzuholen, und wolten bey dieser sichern und guten Gelegenheit ihre Befreundte, Geschwister, oder gar noch Väter und Mütter abholen; wie dann auch ofters geschehen, daß solche alte Leute gefolget, in Hofnung, wie selbe von ihnen beredet worden, besser versorget zu werden. Solche alte Leute suchen sie darum mit forzubringen, damit sie andere Leute darneben mitzulocken Gelegenheit haben, welches viele Leute verführet hat, daß sie gesagt, wann diese oder jene Unverwandten mitgehen, wollen sie es auch wagen. Solches Locken geschiehet also auf mancherley weis, sonderheitlich wann die Menschen diebe brav Geld bey den armen Leuten sehen lassen, welches aber nichts als eine Menschenbeize aus Holland, und verfluchtes Blutgeld ist. Versohnen von besonderem Rang, als adeliche, oder sonst gelehrte Leute, müssen ohne Ansehen der Person, wann sie ihre Fracht nicht bezahlen, oder Bürgen stellen können, dafür dienen; dann da braucht man nichts als Arbeiter und Handwerker. Dofers geschiehet es, daß die Kaufleute in Holland mit ihrem Capitain und Neuländern einen



verborgenen Accord gemacht haben, daß sie die Schiffe mit denen eingeladenen Menschen an einen andern Americanischen Platz, und nicht nach Pensylvanien, wo die Leute hin wollen, führen sollen, sondern dahin, wo sie gedanken die Menschen besser zu verkaufen. Wobdurch es also einem manchen, der schon einen guten Bekannten, oder gar Freunde und Geschwister in Pensylvanien hat, dessen Hülfe und Vorsorge er sich getrüster, höchst schmerzlich fallen muß, daß er durch solche gottlose Contrahant von den Seinigen getrennt wird, die er hernach weder in diesem noch in jenem Land nicht mehr zu sehen bekommt.

Viele Leute, die nach Philadelphia gehen, vertrauen ihr übriges Geld denen Neuländern an, aber diese Diebe bleiben oft in Holland samt dem Geld zurück, oder fahren von da mit einem andern Schiff nach einer andern Englischen Colonie, daß also solche arme betrogene Leute sich mit nichts, wann sie hincin kommen, anders als mit Dien, oder Verkaufung ihrer Kinder, zu helfen wissen. Zum Beweis folget ein merkwürdiges Exempel:

Anno 1753. ist eine adeliche Frau nebst ihren zwey halbgewachsenen Fräulein und einem jungen Herrn nach Philadelphia gekommen, welche einem ihr sonst wohlbekannten Neuländer auf der Rhein-Reise über 1000. Reichsthaler geliehen; dieser Böswicht ist in Holland bey dem Abfahren des Schiffs, worauf die Frau war, samt dem Geld zurück geblieben, und hat dadurch die Frau in solchen Mangel und Noth gesetzt, daß ihre zwey Fräulein zu dienen genöthiget worden. Diese arme Frau hat hernach im nächsten Frühjahr darauf ihren Sohn über See nach Holland gehen lassen, um ihren Geld-Dieb aufzusuchen, man hat aber bey meiner Abreise Anno 1754. von demselben noch nichts in Erfahrung gebracht, ja man hat so gar sagen wollen, dieser junge Herr sey auf seiner Reise um sein Leben gekommen.

Denen Neuländern werden auch bey ihrer Wieder-Heraus-Reise aus Pensylvanien, oder andern Englischen Plant-Stätten, viele Briefe mitgegeben; wann sie aber nach Holland kommen, brechen sie solche auf, und so sie kläglich, wahrnehmend und wahrhaft geschrieben, werffen sie solche entweder gar weg, oder lassen solche, ihrem Gewinn nach, fälschlich abschreiben, und so gar die Handschrift und Pitschaft exact nachmachen lassen, daß solcher, der den Brief verfertiget, selbst betrogen müste, es wäre seine Handschrift und Pitschaft. Ich bin selbst bey nahe betrogen worden; dann ohngeacht ich schon auf meiner Rückreise begriffen, und zu Rotterdam angelanget, wolten sie mir durch einen fälschen Brief erweisen, daß

meine Frau und Kind, nebst einer Schwägerin, und vielen Landkleuten im letzten Sommer und letzten Transport zur See nach Philadelphia gegangen seyen, meiner Frau und Kindern Namen, auch wie groß und alt sie seyen in diesem Brief gemessen, ja gar mit was vor einem Schiff und Capitain meine Frau abgefahren, und in der Bethstatt Num. 22. mit noch 4. Weibspersonen logirt seye; weilen aber dieses unmöglich glauben konnte, auch durch einen Brief von meiner Frauen gewiß versichert ware, daß sie ihr Lebtag nicht ohne mich dahin ziehe, sonder vielmehr auf mich warte; zudem schon über 1400. Stund von Pensylvanien zurück gelegen, so setzte ich Gottes Namen meine Reise fort, und trafte auch zu Hause meine Frau und Kind glücklich an, lobeten und priesen Gott, und dankte ihm herzlich, daß ich denen grossen Versuchungen entronnen, und sich erzeiget, daß alles Vorgeschwäzte nur Lügen gewesen. Wann ich den Verführern geglaubt hätte, und wieder in America zurück gekehret, so wurde weder ich noch die Meinigen schwerlich mehr in dieser Welt zusammen gekommen seyn. Die Kaufleute haben ohne Zweifel gedacht, daß wann ich wiederum nach Haus käme, so wurde ich ihren ganzen Kram und den jämmerlichen Zustand der in so grosser Menge dahin gezogenen und verunglückten Familien entdecken, und ihnen künftig an der Seefahrt und Menschen-Handel einen grossen Schaden verursachen. So bald die Schiffe die Leute aus Europa bringen, vor Philadelphia den Anker geworffen haben, werden den nächsten Vormittag alle Mannspersonen von fünfzehn Jahren an aus dem Schiff in ein Boot gesetzt, und in die Stadt paar und paar auf das Court- oder Stadt-Haus geführt. Daselbst müssen sie der Erone Groß-Britannien huldigen. Wann dieses geschehen, werden sie eben so wieder in die Schiffe geführt. Hierauf gehet erst der Menschen-Handel an, wie ich oben schon erzehlet. Ich setze nur noch dieses hinzu, daß man bey dem Kauffen der Leute weder von einem Abschied noch ehrlichen Namen fraget. Wann einer dem Strick entlossen wäre, und hätte ihn noch am Halse hangen, oder wenn er auch seine beyde Ohren in Europa gelassen hätte, so würde ihm doch deswegen in Pensylvanien nichts in Weg gelegt. Wann er aber sich wiederum auf Excessen betreten läßt, so ist keine Rettung mehr für ihn vorhanden. Diese Nachricht von der beschwerlichen, kostbaren, und öfters unglücklichen Reise nach America hat man aus Ehrlicher Liebe mit allen Umständen jedermann kund thun wollen, um so viel mehr, da die erst kurz aus America gekommene Briefe eines Landmanns, Namens Granning von Burgstein solches vollkommen bestätigen.